

WATERALDIENST

59. Jahrgang 1. November 1996

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

11

ISSN 0721-2402 E 12320

Was heißt religiöser Markt?

Buddhistische Sterbebegleitung

Sektenberatung als
gesellschaftliche Herausforderung

Horoskoplesen als Zeitvertreib

Engagierter Buddhismus



Materialdienst der EZW

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

MICHAEL NÜCHTERN

**Was heißt
„religiöser Markt“?** 313

Berichte

REINHART HUMMEL

**Buddhistische Sterbebegleitung
nach Sogyal Rinpoche und
seinem „Tibetischen Buch vom
Leben und vom Sterben“** 321

Dokumentation

BEATE RODERIGO

**Sektenberatung als gesellschaftliche
Herausforderung** 324

Informationen

ASTROLOGIE

**Zeitungshoroskope nach wie vor
beliebter Zeitvertreib** 331

FIAT LUX

**Fiat Lux schwört Anhänger auf den
baldigen Weltuntergang ein** 332

BUDDHISMUS

Engagierter Buddhismus 333

AFRO-AMERIKANISCHE KULTE

Anerkennung von Voodoo 335

Buchbesprechungen

Albert Mössmer

»Die Mormonen«
Rüdiger Hauth
»Die Mormonen. Sekte oder neue
Kirche Jesu Christi? Ein Ratgeber« 336

Hans Kessler (Hrsg.)

»Ökologisches Weltethos« 337

Amitai Etzioni

»Die Entdeckung des
Gemeinwesens...« 338

Hans-Diether Reimer

»Für eine Erneuerung der Kirche« 339

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Carmen Schäfer (verantwortlich), Pfarrer Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert. *Anschriften:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 030/28395-211, Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/ 2262281/82, Internet: <http://www.ekd.de/ezw/>. – e-Mail 106110.735@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (0711) 60100-66, Telefax (0711) 60100-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolli. Es gilt die Preisliste Nr. 10 vom 1. 1. 1996. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart. – *Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Quell Verlags, Stuttgart, bei.

Michael Nüchtern

Was heißt „religiöser Markt“?

Die Rede vom „Markt des Religiösen“ gehört zu den verbreitetsten Bildern zur Deutung der religiösen Situation in der gegenwärtigen Gesellschaft. Das Verhältnis der Menschen zu religiösen Inhalten, Angeboten und Gruppen wird als ein Flanieren, Auswählen und Einkaufen auf einem Markt beschrieben. Diese These erscheint höchst plausibel, anschaulich und daher selbst marktgemäß. Sie geht leicht von den Lippen und muß scheinbar nicht besonders erklärt werden, weil sie vorgibt, selber eine Erklärung zu sein.

Tatsächlich ist die Rede vom religiösen Markt so klar und eindeutig nicht. Auffällig ist schon, daß sie bei manchen – besonders, wenn vom „Supermarkt“ des Religiösen geredet wird, – einen abschätzigen und negativen Beiklang erhält, während andere sie neutral und analytisch gebrauchen. Das Marktbild will sowohl Beschreibung als auch ein impliziter Handlungsimperativ sein. Es ist möglich, daß die Bezeichnung „Markt“ innerkirchlich nur für die Vielzahl anderer religiöser Orientierungen verwendet wird, es ist aber auch möglich, daß die Kirchen selber sich als Teil des Marktes verstehen oder – mit Verweis auf Apg 17,17 – verstehen sollen. Zwar stimmen im Gebrauch der Marktmetapher unterschiedliche Positionen überein, aber in den Konsequenzen, die daraus gezogen werden, keineswegs.

Diese Mischung von Klärendem oder scheinbar Klärendem, Unklarem und Orientierendem macht es erforderlich,

die Rede vom religiösen Markt selbst zu klären. Das soll durch drei Leitfragen geschehen: 1. Was besagt bzw. soll die These vom religiösen Markt in analytischer Hinsicht besagen? 2. Welche Bewertungen verbinden sich mit dem Begriff? 3. Ist die Rede vom Markt wahr? Das heißt: Ist sie eine zutreffende Beschreibung der Situation?

Religiöses wird erworben

1.1 Markt bezeichnet eine Veranstaltung und auch eine Wirtschaftstheorie. Markt ist einmal ein öffentliches Geschehen, zu dem an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten Verkäufer und Käufer zusammenkommen, um Waren feilzubieten und zu erwerben. Markt ist sodann in der Ökonomie die dem Ausgleich von Angebot und Nachfrage dienende Institution der Preisbildung.

Im Gebrauch des Marktbildes scheinen sich zunächst nur zwei Erfahrungen zu verdichten: a) das Ende kirchlichen Monopols, wenn es um religiöse Gestaltungen und Orientierungen geht, b) die Beobachtung, daß eine Vielzahl religiöser Anschauungen und Möglichkeiten in der Öffentlichkeit präsent und attraktiv sind. „Markt“ läßt freie Auswahl der Angebote und Konkurrenz der Anbieter assoziieren. Gibt es Religion auf dem Markt, so bedeutet dies, daß man sie zu Hause nicht mehr hat. An die Stelle selbstverständlicher Eingebundenheit und Zugehörigkeit ist der

Zustand einer Entfremdung und die Möglichkeit der neuen Aneignung und Auswahl getreten. Zwischen Person und Religion ist nun ein Zwischenraum aus Reflexion oder neuer Faszination entstanden, in dem das Ich wählt oder verwirft. Der Begriff Markt deutet den Vorgang des Erwerbs und das Angebot religiöser Orientierungen nach dem Ende selbstverständlichen traditionellen religiösen Lebens. Er deutet ein reflexives Verhältnis als Marktgeschehen: Markt sei die Überlieferungsform religiöser Inhalte und Formen in einer Phase, in der die Tradierung durch die Familie und Gemeinde nicht mehr funktioniert.

Was die Marktmetapher dem Phänomen des reflexiven Verhältnisses zur Religion und des religiösen Pluralismus in bezug auf Anbieter von Religion hinzufügt, ist die Behauptung, daß die vielfältigen Religionen sich sozusagen wie auf einem Wochenmarkt mit ihren Ständen nebeneinander in einem Verhältnis der Konkurrenz und des Wettbewerbs zueinander befinden. In bezug auf die Menschen wird behauptet, daß sie mit leeren Taschen auf diesen Markt kommen und Produkte frei auswählen, um ihre religiösen Bedürfnisse durch die Teilnahme an oder den Erwerb von Angeboten zu befriedigen. Freie Händler mühen sich um freie Kunden, bzw. freie Kunden suchen freie Händler auf.

Der Begriff vom Markt legt sodann die Deutung nahe, daß das Angebot sich inhaltlich an den Bedürfnissen orientiert und zur Ware wird. Auf dem Markt ist derjenige der Erfolgreichste, der am besten die Nachfrage trifft, Lust und Laune auf seine Angebote hinzulenken vermag. Der Markt befördert so eine Entwicklung, daß Religiöses nicht mehr einfach als Religiöses auftritt, sondern z. B. als Bildungs-, Unterhaltungs- oder Freizeitwert. Der Kern der These, daß der Markt der Träger

von religiösen Inhalten und Formen geworden ist, ist die Behauptung, daß damit Religiöses zugleich nach dem individuellen Nutzen und Geschmack gewählt oder verworfen wird. Es gilt auch das Umgekehrte: Wo Religiöses nach dem persönlichen Nutzen und Gefallen ausgewählt wird, wird Markt zum Träger religiöser Inhalte und Formen. Wenn der Soziologe J. Eiben¹ formuliert: „Markt ersetzt die Gemeinde“, dann hat er eine neue Situation der Lebensform des Religiösen in der Gesellschaft pointiert erfaßt. Religion wird danach nicht mehr in sozialen Gemeinschaften gelebt und tradiert, sondern individuell außerhalb des primären Lebenskreises als ein Therapie-, Erlebnis- und Freizeitgut erworben – oder auch nicht.

„Markt“ als Deutungsbegriff betrifft also – die objektive Situation von Religion in der Gesellschaft (Vielfalt),
– die subjektive des Verbrauchers (frei wählend) und nicht zuletzt
– die Inhalte von Religion (gebrauchsorientiert).

1.2 In dem eben dargestellten Gedankengang bestimmt Markt die Wirklichkeit von Religion. Es ist freilich auch möglich, den Begriff „religiöser Markt“ so aufzulösen, daß Religion die Wirklichkeit des Marktes in der Gesellschaft deutet. Marktförmig wäre dann nicht der religiöse Bereich, sondern religionsförmig die Welt des Kaufens und Verkaufens! Nicht nur von bestimmten Theologen, die schon immer wußten, daß das goldene Kalb der Gott und der Kapitalismus die Religion der Menschen sei, wird diese Deutung heute vorgetragen. Der Philosoph *Norbert Bolz* und der Trendforscher *David Bosshart* vertreten die zweite Bedeutung des Begriffs „religiöser Markt“ in einer spannenden und flott geschriebenen Studie.² Die Autoren haben erkannt: Um das Begehren des Kunden zu ködern, muß das Marketing „die Kräfte der Religion

und der Popkultur aktivieren – also Heiligkeit und Vulgarität“. Das Ergebnis heißt: Kult-Marketing. „Gegen die Entzauberung der Welt durch Wissenschaft setzt das Kult-Marketing heute auf Strategien der ästhetischen Wiederverzauberung. Die Wissenschaften können uns ja schon lange keine Antwort auf unsere Lebensfragen mehr geben. Und das gerade deshalb angewachsene religiöse Bedürfnis nach Bindung und Verbindlichkeit können die Religionen des Westens offenbar auch nicht mehr befriedigen. Nun tauchen die Götter, die aus dem Himmel der Religion verschwunden sind, als Idole des Marktes wieder auf. Werbung und Marketing besetzen die vakant gewordenen Stellen des Ideenhimmels ... Die großen Shopping Malls sind die neuen Kathedralen des Konsums.“³ Um aus dem banalen Produkt etwas Heißbegehrtes zu machen, sind also sakrale Muster und Bilder gerade recht. Man könnte sagen, Religiöses wird als Duftmarke verwendet, um Produkte zu schmücken und um ihren Erlebniswert zu steigern. Wo der Markt religiös wird, stiftet Religion keine Gemeinschaft mehr, sondern eine Produktbeziehung. Das Markenprodukt wird zum Sakrament – es wird ein sichtbares Zeichen unsichtbarer Gnade nicht nur, sondern eine Realpräsenz von Freiheit, Abenteuer und „paradise now“!

Im Stil säkularer Gebäude und im Verhältnis zu Produkten der Warenwelt leben religiöse Muster auf. Das Warenhaus erfüllt nicht nur religiöse Funktionen, in ihm leben auch religiöse Motive fort. Der Trendforscher Matthias Horx stellt fest: „Je mehr sich die Gesellschaft von den Kirchen abkehrt, desto verbreiteter werden religiöse Symbole in der Alltagskultur“⁴. Die Engel in der Warenwelt – von Nike bis hin zu den Engeln aus Raphaels Sixtinischer Madonna – sind nur ein Beispiel dafür. Religion weist hier nicht mehr auf

Transzendentes, sondern weicht Immanenz. Vom Jenseits entkoppelt, sind die Engel mit dem Diesseits verknüpft. Mit den den religiösen Institutionen enteigneten religiösen Mustern und Bildern heiligt der profane Markt der Gesellschaft sich selbst. Man kann die Sakralisierung der Warenwelt als eine Form der Säkularisierung religiösen Guts begreifen.

Freilich: Im säkularisierten Gut leben Dimensionen des Ursprungsbereiches fort, sonst würde es im Profanen seine Funktion nicht erfüllen können. Ohne eine Fortdauer der Spannung zum Profanen würden die religiösen Bilder nicht wirken. Das religiöse Muster verweist jedoch nicht mehr auf ein Jenseits, sondern das säkulare Produkt wird durch Jenseitiges erhöht! Madonna oder Eternity lassen nicht mehr an Religion und Jenseits denken, sondern der Star Madonna und das Parfüm von Calvin Klein wecken absichtsvoll durch ihre Namen die Assoziation an die Heilige Jungfrau und die Ewigkeit. Wir haben den Begriff „religiöser Markt“ nach zwei Seiten hin bestimmt. Religiöses wird einerseits marktförmig, andererseits wird der Markt religiös. Ein Teil der Phänomene kann dabei von beiden Seiten her in den Blick kommen. Die Religionshaltigkeit z.B. der (alternativen) Theaterszene erklärt sich sowohl aus der Marktförmigkeit des Religiösen wie aus dem Drang, Säkulares durch Sakralität werbewirksam zu stilisieren und zu erheben.

Markt als Schreckbild oder Vorbild?

2. Wo die Rede vom religiösen Markt kirchlicherseits nicht auf die Kirchen selbst, sondern nur auf „die anderen“ bezogen wird, werden damit zugleich bestimmte Negativassoziationen verbunden: Die religiösen Orientierungen seien

auswechselbar geworden wie Handelsprodukte, sie hätten den Charakter der Ware und nicht mehr den bezwingender Wahrheit; sie seien käuflich wie Sachen und nicht mehr einzuübender und eingeübter Teil des eigenen Lebens. Markt könne keine religiösen Traditionen wachsen lassen und stehe so zu dem Lebensgebot der „Nachhaltigkeit“ in Spannung (vgl. o. 1.2); gerade damit mit Hilfe von Religion individuelle Lebensfragen geklärt oder beantwortet werden können, müsse ein Vorrat an religiösen Traditionen gepflegt werden, was dem totalen Marktgedanken widerspräche. Wenn der Markt die Gemeinde ersetze, dann fehlten lebensdienliche Formen von Gemeinschaft. Die Tatsache eines religiösen Marktes signalisiert in dieser Perspektive entartete Religion und ein grundsätzlich unangemessenes Verhältnis zur religiösen Wahrheit, die nicht käuflich und auswechselbar ist wie Waren. (Marketingexperten behaupten demgegenüber, in der Konsumgesellschaft seien Markenwaren alles andere als auswechselbar, sondern spezifische Objekte der Begierde!). Die Bezeichnung „religiöser Markt“ enthält hier implizit die Botschaft, daß die religiösen Orientierungen, die sich auf dem Markt anbieten, nicht die wahren sind, eben weil sie sich wie im Supermarkt anbieten und gewählt werden. Der kritische Ton in der Rede vom Supermarkt der Religionen wäre dann eine spezifische Form des Umgangs mit dem Phänomen des religiösen Pluralismus.

Wird in diesem Sinne vom Markt des Religiösen gesprochen, können in der Marktsituation keine positiven Handlungsimplikationen entdeckt werden. Das Marktbild liefert kein Vorbild, sondern ein Schreckbild. Die Aufforderung, die mit dem Gebrauch des Marktbildes verbunden wird, besteht darin, die Situation als solche zu erkennen und die Spiritualität auf dem

Markt zu meiden; Markt ist Paradigma für die anderen, nicht für die Kirche!

Ein ganz anderer Akzent wird dort gesetzt, wo der Begriff Markt zur Metapher für Herausforderungen wird, die die Kirche wahrnehmen soll. Marktorientierung beschreibt dann keinen Zustand, sondern gibt eine Handlungsperspektive. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat sich auf ihrer Tagung in Osna-brück vom 7.–12. 11. 1993 mit der Marktsituation des Religiösen auseinandergesetzt. Das Hauptreferat hielt Peter L. Berger, Boston, zum Thema: „Pluralistische Angebote: Kirche auf dem Markt?“. Wenn Begriffe wie Markt- und Angebotsgesellschaft die faktischen Verhältnisse in der Gesellschaft charakterisieren, darf oder muß sich dann die Kirche diesen Verhältnissen anpassen und sich marktorientiert verhalten? Im Synodentext heißt es: „Das Stichwort Angebot weckt den Verdacht, die Kirche wolle sich vermarkten. Die eigene Lage realistisch zu erfassen, heißt jedoch nicht, sich dieser Lage kritikklos auszuliefern. Die Kirche ist keine Anbieterin im Sinne eines Marktmodells, in dem die Wahl beliebig ist. Sie bietet vielmehr der Welt die Botschaft wahren Lebens im Leben“ (epd-Dokumentation 51/93, S. 5)⁵. Sehr schön ist in diesem Text zu sehen, wie man sich darum bemüht, einerseits die Angebotsmetapher mit allen möglichen Konnotationen durchzuhalten und andererseits die negativen Konnotationen von Markt abzuwehren. Die Sorge beim positiven Gebrauch der Marktmetapher ist, daß die Kirche die notwendige Fremdheit ihrer Botschaft preisgibt und sich an die Bedürfnisse der Menschen verkauft: Anstelle der Orientierung an der Wahrheitsfrage träte die Orientierung am Absatz der Waren, anstelle der Gemeinschaft der Gläubigen die Polarität von Händler und Kunde.

Überall da, wo die Kirche erkennt, daß

sie nicht mehr die einzige Organisation für Religion in der Gesellschaft ist, sondern sich in einer veränderten religiösen Landschaft mit neuen religiösen Verhaltensweisen befindet und auf diese Situation verantwortlich reagieren will, ist der Marktgedanke nicht fern. In einem Papier der Evangelischen Landeskirche in Baden „Profil der Vielfalt“ (1992) heißt es deutlich und auch ungeschützt: „Schon die Rede vom Weltanschauungsmarkt müßte die Kirche darauf aufmerksam machen, daß sie sich als Marktpartner zu organisieren hat“ (S. 14). Hier wird „Markt“ zur Herausforderung für veränderte oder neue Formen kirchlichen Handelns.⁶ Auch im evangelikalen Kontext ist verstärkt zu beobachten, wie ökonomische Metaphern positiv aufgenommen werden. So stellt Jürgen Blunck das „pastorale Pfarramt“ dem „missionalen Pfarramt“ gegenüber, das „kundenorientiert“ ist.⁷ Idea bringt gerne Meldungen über Wirtschaftsfachleute, die der Kirche raten, mehr von der Wirtschaft zu lernen (z. B. Nr. 85/96 und Nr. 86/96, jeweils S. 1).

Dabei kann es nicht um eine völlige Anpassung an den „Markt“ gehen, sondern um Konsequenzen aus einer realistischen Situationserfassung. Eine unvoreingenommene Prüfung von Begriffen aus der Ökonomie kann diese auch ein Stück weit entdämonisieren und falsche und künstliche Fronten abbauen. Michael Ebertz hat z. B. versucht, die ökonomische Metapher vom „Tausch“ zu rehabilitieren. Er macht darauf aufmerksam, daß nicht jegliches Tauschverhältnis das Getauschte zur Ware werden läßt: „...Denken wir etwa an den beiderseitigen Tausch von Zärtlichkeiten der Liebenden, an die allgemeine Reziprozität im Familienleben oder den Dank... Nicht jede Gabe ist schon Ware.“⁸ Tauschverhältnisse können gerade Ausdruck einer Verlässlichkeit der Be-

ziehung sein. Begründete Erwartungen dürfen nicht enttäuscht werden. Gerade auf dem Markt – vielleicht sogar aus Marktgründen – ist Platz für nicht rein ökonomieförmiges Leben. Der Markt ist nicht total; auf ihm haben gegenläufige Tendenzen Raum. Er befördert ein Bedürfnis nach Traditionen, nach lebensgeschichtlicher Kontinuität bei der Wahl anstelle der Orientierung an aktuellen Vorteilen. Man darf den Begriff Markt also nicht ideologisch einengen, sondern durchaus offen sehen für nicht rein marktförmiges Handeln.

Der Wirtschaftswissenschaftler Hans Raffée sieht im „Kirchenmarketing“ ein Gebot der Vernunft: „Beim Marketing geht es nach heutigem Verständnis um – eine ganzheitliche Führungskonzeption sowohl für erwerbswirtschaftliche wie für nichterwerbswirtschaftliche Institutionen,

– die Planung und Gestaltung von Austauschbeziehungen mit Kunden, um ihnen Problemlösungen zu bieten,
– eine Denkhaltung (,im Kopf und Herzen des Kunden denken und fühlen‘) und um eine ,Technologie““.⁹

Wo man den Marktbegriff kirchlicherseits positiv aufnimmt, geschieht dies, um fünf Anregungen zu verwirklichen:

a) Markt und Wettbewerb fordern dazu heraus, das eigene, kirchliche Produkt erkennbar zu machen und das Spezifische und Charakteristische im Unterschied zu anderen zu betonen. Dies liegt gerade nicht in einer totalen Marktförmigkeit, sondern in seiner Lebensdienlichkeit.

b) Wer Öffentlichkeit will, muß den Markt aufsuchen.¹⁰ Mit dieser Absicht muß geprüft werden, ob die Handlungs- und Organisationsformen von Kirche angemessen sind. Es geht also nicht um die Anpassung der Botschaft, des Produktes, sondern um missionarische Präsentation und den Vertrieb des „Produktes“.

c) Es wird hierbei mehr Orientierung an den tatsächlichen Situationen und Bedürfnissen der Menschen gefordert.

d) Vom Markt können Gesichtspunkte der Erfolgskontrolle¹¹ sowie „Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle“ in kirchliches Handeln übernommen werden.

e) Vom Unternehmerischen soll das projekt- und zielorientierte im Gegensatz zum vorgegebenen Mustern folgenden Handeln gelernt werden.

Gibt es den „religiösen Markt“?

3. Markt ist ein Deutewort für die religiöse Landschaft. Es versucht, sehr komplizierte und widersprüchliche Phänomene auf einen Begriff zu bringen. Wie alle Singularbegriffe reduziert es vorhandene Komplexität – und wird entsprechend dankbar rezipiert. Durchaus belegbar sind die beiden oben wiedergegebenen Erfahrungen, die zur Verwendung des Marktbildes führen können: die Pluralität religiöser Orientierungen in der Gegenwart und deren Akzeptanz nach dem persönlichen Nutzen in bestimmten Milieus. Diese Erfahrungen decken aber nicht die ganze Wirklichkeit der religiösen Lebensformen ab.¹² Die Frage ist zudem, ob die Deutungen, die die Marktmetapher der These von der Pluralität hinzufügen, unbestreitbar treffend sind. Flanieren wirklich freie Kunden an freien Händlern vorbei? Ersetzt Markt Gemeinde? Wird nicht gerade auch auf dem „religiösen Markt“ Gemeinschaft gesucht?

a) Wo das Marktbild eine Gleichwertigkeit und Parallelität der religiösen Angebote für die Verbraucher suggeriert, wäre zu fragen, ob es damit nicht gewachsene Bindungen, lebensgeschichtliche Verankerungen von Religion und historische Ungleichheiten übersieht. Sowohl die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

„Fremde Heimat Kirche“ wie auch Karl-Fritz Daiber¹³ haben nachdrücklich betont, wie tief kirchliche Orientierungen in Westdeutschland und Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland verankert sind. Die religiösen Angebote befinden sich in unserer Gesellschaft nicht wie gleich große Stände nebeneinander auf einem Marktplatz oder wie Anzeigen hintereinander in einer Zeitung. Vor allem gehen nicht religiös völlig ungeprägte Kunden über den Marktplatz. Wenn man vom Markt der Religionen sprechen will, muß man berücksichtigen, daß die Rede vom Markt einschließt, daß Produkte milieuhängig und aufgrund von bestimmten Vorerfahrungen gewählt werden. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen zeigen, wie stark familiäre Prägungen (Taufbereitschaft) weiterhin sind. Der Markt hat die Traditionsvermittlung durch die Familie also nicht völlig ersetzt. Die „treuen Kirchenfernen“ der Mitgliedschaftsstudien begeben sich nicht täglich auf den religiösen Markt, sondern wissen, daß es irgendwo eine (kirchliche) Adresse gibt, an die sie sich bei Bedarf und Gelegenheit wenden können. Das schließt nicht aus, daß andere religiöse Gruppen sich zum Teil erfolgreich um sie bemühen. Das Marktbild vereinfacht die komplizierte Wirklichkeit des Religiösen in der Gesellschaft.

b) Man kann beobachten, daß gerade die Pluralität des Angebotes „Kunden“ verstört, sie die offene Marktsituation meiden und ihr Heil in vorher nicht gekannter Ausschließlichkeit bei einer Gruppe oder Lehre suchen oder gefunden haben läßt. Die Marktmetapher blendet aus, daß es gerade angesichts der Pluralität von Wahrheitsansprüchen zu fundamentalistischen Orientierungen und Verhärtungen kommen kann. Mag es also objektiv durchaus so etwas wie eine Marktsituation geben, subjektiv, in der Perspektive

der einzelnen, wird die Vielfalt und die Beliebtheit bei vielen gerade ausgeschlossen. Die Erfahrung einer Vielfalt von Lebensgewißheitsanbietern auf dem Markt kann also den Wunsch nach der einen und einzigen sicheren Gewißheit provozieren. Fundamentalismus, der über den Markt erhebt, hat gerade auf dem Markt gute Chancen – und entsteht überhaupt erst als Reaktion auf erfahrene und verwirrende Vielfalt! Hinzu kommt: Menschen werden auf dem Markt in einer Weise vereinnahmt, daß sie sich gerade nicht mehr wie auf einem Markt frei bewegen können, alles prüfen und das Beste behalten. Wo früher womöglich eine „objektive Monopolsituation“ bestand, haben viele für sich selbst eine „subjektive Monopolsituation“ hergestellt. Daß sich eine protestantische Kirche mit solchen fundamentalistischen Orientierungen nicht abfindet, – wo will sie es aber anders deutlich machen als auf dem „Markt“ in Konkurrenz zu diesen?

c) Schließlich wäre zu fragen, ob das Bild vom Markt nicht die öffentliche Präsenz von Religion in der Gesellschaft überschätzt. Trotz Esoterik-Buchladen, Werbung in der Presse und einschlägigen Fernsehmagazinen gilt religiöse Orientierung als Privatsache und wird auch nur verschämt geäußert. Individuen mögen sich unter bestimmten Bedingungen für den privaten Gebrauch ihre Religion selber suchen – wie auf einem Markt. Religion und religiöse Pluralität tritt in der Öffentlichkeit aber gerade kaum in Erscheinung. Mit dem grellen Marktbild wird das religiöse Schweigen in der lauten Wirtschafts- und Freizeitwelt überspielt. Wenn sich Kirche mit ihrem Verschwinden und Unsichtbarwerden nicht abfinden will, muß sie freilich – auf den Markt gehen.

Die Marktmetapher hat eine gewisse Plausibilität, aber sie vereinfacht und ist kei-

neswegs eine vollständige oder erschöpfende Beschreibung der religiösen Situation. Es scheint, sie wird deswegen gerne als beschreibende Kategorie verwendet, weil sie in Wahrheit nicht objektiv analysieren, sondern auf neue Entwicklungen aufmerksam machen sowie plakativ und absichtsvoll orientieren will. Als Deutung der objektiven Situation von Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft ist der Begriff „Markt“ dabei z. T. zutreffender als für die Erfassung der subjektiven Wirklichkeit der religiösen/nichtreligiösen Menschen. Wo das Marktbild eine hinreichende Beschreibung der religiösen Landschaft sein will, kommt diese nur unzureichend ins Bild. Aber als Handlungsaufforderung hat das Marktbild durchaus einen Sinn. Dann fungiert das Marktbild entweder als Warnung davor, durch Marktorientierung die Wahrheit der Religion zu verspielen, oder als positiver Impuls, kirchliches Handeln kreativ und innovativ zeit- und menschengemäß zu gestalten.

Anders zu beurteilen ist der oben wieder-gegebene zweite Sinn der Rede vom religiösen Markt (vgl. o. 1.2), wonach „religiös“ ein Kennzeichen für den Markt der Überflugesellschaft ist. In den Erlebnis-einkaufspassagen der Konsumgesellschaft werden nicht nur Güter, sondern Markenartikel als Heilsgüter angeboten und erworben. Die sakrale Säkularität dieses Marktes ist womöglich religiös mächtiger als viele Anbieter auf dem sogenannten Weltanschauungsmarkt. Insgesamt gilt: Kirche befindet sich nicht mehr in einer Monopol-, sondern mit überraschend vielen Anbietern immanenter Religiosität in einer Konkurrenzsituation. Sie kann nicht mehr von selbstverständlicher Akzeptanz und grundsätzlich schon gestalteten Beziehungen ausgehen, sondern muß die Beziehungen zu ihren Mitgliedern, zur Gesellschaft insgesamt neu als Gestaltungsaufgabe begreifen.

Der Trendforscher Horx schließt sein Kapitel über „Glauben light“ in seinem »Trendbuch«¹⁴ fast optimistisch für die Kirchen: „Die Amtskirchen werden in den Regalen des spirituellen Supermarktes der Zukunft lediglich Mitbewerber sein. Dabei können sie allerdings sehr gewichtig bleiben – ihr Angebot kann durchaus mithalten. Der Katholizismus dürfte seine ‚brand values‘ genau aus dem beziehen, was die Heerscharen seiner Kritiker an ihm bemängeln... Gerade das Unumstößliche, das Störrische, das ‚Unmoderne‘ an ihm macht seine Faszination aus... Auch die evangelische Kirche ist auf den Regalen im Grunde gut plazierte.

Uhr ‚core value‘ läßt sich in einem Begriff fassen: schlichte Gelassenheit. Das Charisma der ‚intellektuell-spirituellen Pastoren‘, wie sie überall im Land in den letzten Jahren entstanden sind, ... erzählt von dieser enormen Faszination. Gelassenheit, diesen Mega-Wert in einer Zeit der Unruhe, des Lebens-Stresses, und Verunsicherung, hat man eben, wenn man seinen Jesus hat – und er ist auch im spirituellen Supermarkt ringsherum kaum zu haben.“

(Der Essay ist ein Vorabdruck aus: M. Nüchtern, Kirche in Konkurrenz. Herausforderungen und Chancen in der religiösen Landschaft, Stuttgart 1997.)

Anmerkungen

¹ Jürgen Eiben, „Neue Religiosität“ in der Bundesrepublik Deutschland. Gutachten im Auftrag des Bundesverwaltungsamtes, Ms 1996.

² Kult – Marketing. Die neuen Götter des Marktes, Düsseldorf 1995.

³ A. a. O. S. 11 f u. 23.

⁴ Trendbuch II, Düsseldorf 1995, S. 123.

⁵ In ähnlicher Weise wird in dem Studientext „Minderheit mit Zukunft. Zu Auftrag und Gestalt der ostdeutschen Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft“ (epd-Dok 3 a/1995) das Marktbild verwendet. Die dort gebrauchte Wendung „aus der Nische auf den Markt“ schwankt zwischen neutraler Beschreibung der Situation und Aufforderung, wie es für den kirchlichen Gebrauch des Marktbildes typisch, aber nicht unbedingt klärend ist.

⁶ So auch schon H. Aichelin u. a., Im Gespräch mit der Zeit. Erfahrungen und Perspektiven der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen: Impulse 10 (1976) S. 6 ff.

⁷ idea spektrum 11, 1996, S. 19.

⁸ Von der Wahrheit zur Ware? Kirchenmitgliedschaft als Tauschverhältnis: Diskussionen 33, 1996, S. 18.

⁹ Kirchenmarketing – Irrweg oder Gebot der Vernunft?, in: Wege des Marketing, FS Erwin Dichtl, Berlin 1995, S. 161 ff. Raffée betont, daß es im Marketing keineswegs nur um Anpassung an Bedürfnisse gehe. Marketing hat immer auch eine strukturverändernde Perspek-

tive. „Während das adaptive Marketing sich in hohem Maß an Kundenbedürfnisse anpaßt, versucht strukturveränderndes Marketing, eingefahrene Verhaltensmuster und die damit zusammenhängenden Bedürfnisse zu verändern“ Nach Raffée muß Kirchenmarketing sich der Grenzen des Marketing bewußt sein. „Kirchenmarketing ersetzt nicht das Wirken des Heiligen Geistes“ und ihm ist „der Kern der christlichen Botschaft“ entzogen. Kirchenmarketing ist nach Raffée daher „nichts anderes als eine Verkündigung mit modernen Mitteln“

¹⁰ Vgl. Strukturanalyse der Öffentlichkeitsarbeit in der evangelischen Kirche. Die Zusammenfassung einer „Kienbaum Studie“: epd-Dok 21 (1995).

¹¹ Vgl. idea Nr. 69/1996 vom 25. 7. 96: Vorschlag der Unternehmensberatung McKinsey.

¹² Karl Gabriel, Gesellschaft im Umbruch – Wandel des Religiösen, in: H. J. Höhn (Hrsg.), Krise der Immanenz, spricht von „marktanaloger Pluralisierung“ der Anbieter. Er erwähnt dann aber auch die Sonderstellungen der Kirchen wie das Aufkommen fundamentalistischer Strömungen, die auf dem Markt das Bedürfnis nach alternativer Sicherheit befriedigen, das die marktformige Religion nicht bietet, S. 41f.

¹³ Religion unter den Bedingungen der Moderne, Marburg 1995.

¹⁴ S. o. Anm. 4.

Reinhart Hummel, Stuttgart

Buddhistische Sterbebegleitung nach Sogyal Rinpoche und seinem „Tibetischen Buch vom Leben und vom Sterben“

In der Hospizbewegung und der dort praktizierten Sterbebegleitung haben religiöse Elemente schon früh eine wichtige Rolle gespielt. E. Kübler-Ross und andere haben Reinkarnationsvorstellungen als Trost im Sterben propagiert. Es ist nicht verwunderlich, daß der tibetische Buddhismus sich zunehmend in diesem Bereich engagiert und dabei auf Vorstellungen aus dem sog. „Tibetischen Totenbuch“ (Bardo Thödol) und anderen Dokumenten seiner reichhaltigen Sterbeliteratur zurückgreift.

Seit einigen Jahren organisiert »RIGPA – Verein für Tibetischen Buddhismus e.V.« in einigen größeren deutschen Städten Kurse zur Sterbebegleitung mit (oder im Sinne) der amerikanischen Hospiz-Expertin *Christine Longaker*, einer langjährigen Schülerin *Sogyal Rinpoches*. Sogyal, ein Meister aus der Nyingmapa-Richtung des tibetischen Buddhismus, ist der Gründer der RIGPA-Organisationen und hat »Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben« geschrieben, das dieser Sterbebegleitung erklärtermaßen zugrunde liegt. Dieses 500 Seiten starke, lebendig geschriebene Buch, das in deutscher Übersetzung 1996 in 17. Auflage (bei O. W. Barth) erschienen ist, will die wesentlichen Elemente der tibetischen Totenbuch-Literatur in zeitgemäßer Form dem Westen vermitteln und zugleich um eine Di-

mension erweitern: den Umgang mit dem Leben im Sinne des tibetischen Buddhismus.

Geistliche Sterbebegleitung unter den Bedingungen der modernen Medizin, speziell der Intensivstation, ist natürlich fast unmöglich. So beklagt Sogyal denn auch, daß dort ein friedliches Sterben, ungestört von Wiederbelebungsversuchen, kaum zu erreichen sei. Der traditionelle tibetische Umgang mit Verstorbenen erfordert, daß der Körper mindestens drei Tage ungestört gelassen wird, damit das Bewußtsein (das nach buddhistischer Auffassung die Kontinuität der Person gewährleistet) mit Hilfe des Lamas durch die Verwirrungen nachtodlicher Zustände (der „Bardos“) geleitet werden kann. „Ein friedlicher Tod ist ein unverzichtbares menschliches Grundrecht... Es ist darüber hinaus die übereinstimmende Aussage aller religiösen Traditionen, daß in eben diesem Grundrecht ein bestimmender Faktor für das Wohl und die spirituelle Zukunft des Sterbenden zu sehen ist. Es gibt wohl keinen größeren Akt der Barmherzigkeit, als einem Menschen dabei zu helfen, auf gute Art zu sterben“ (S. 225). Hier wird der schier unlösbare Konflikt zwischen moderner Lebensverlängerungskunst und traditioneller (christlicher wie buddhistischer) Sterbekunst sichtbar. Ein erheblicher Teil des Buches liegt auf der Linie

der bekannten Anliegen der Hospiz-Bewegung: den Sterbenden loslassen, ihm das Sterben „erlauben“, bei der Aufarbeitung „unerledigter Sachen“ helfen, sich selbst und anderen vergeben usw.

Sogyal Rinpoche kommt dabei um eine Auseinandersetzung mit den Todesnähe-Erlebnissen der modernen Thanatologie (er spricht von „Nahtod-Erfahrungen“) nicht herum und bezieht klar Stellung: Solche Erfahrungen sind „dem natürlichen Bardo (= Zustand) dieses Lebens zuzurechnen“, nicht dem nachtodlichen Bereich. Vor allem warnt er vor der Illusion, „daß man bloß zu sterben bräuchte, um Zustände von Frieden und Glückseligkeit zu erleben. So einfach ist es nicht...“

Der eigentliche Trost angesichts von Sterben und Tod liegt für Sogyal darin, das zu realisieren, was als die Heilsziele des tibetischen Buddhismus bekannt ist: die reine Natur des eigenen Geistes (= Rigpa) in ihrer Ursprünglichkeit und Unzerstörbarkeit erkennen als unsere eigene Buddha-Natur; den Wunsch nach Erleuchtung aus Mitgefühl mit allen lebenden Wesen in sich entwickeln (= Bodhichitta). Mehrfach zitiert er die gleichen Worte aus dem Tibetischen Totenbuch: „Nun, da mir der Bardo des Todes dämmert, will ich alles Greifen, Sehnen und Anhaften aufgeben, will unabgelenkt in das klare Gewahrsein der Lehren eintreten und mein Bewußtsein in den Raum des ungeborenen Rigpa ausschleudern. Nun, da ich diesen aus Fleisch und Blut zusammengefügteten Körper verlasse, will ich ihn als vorübergehende Illusion erkennen.“

Techniken der Meditation

Dabei greift er auf zwei Meditationstechniken aus der tibetischen Tradition zurück: Tonglen (Geben und Nehmen) und Phowa (Übertragung des Bewußtseins in einen anderen Bereich).

Tonglen bedeutet, „daß wir sämtliche geistigen und körperlichen Leiden aller Lebewesen ... auf uns nehmen und ihnen dafür im Austausch all unser Glück, unser Wohlergehen ... aus Liebe geben“ (246). (Übernahme und Weggabe geschieht meditativ im Rhythmus von Ein- und Ausatmen). Indem der Sterbende diese Gesinnung entwickelt (oder wir für ihn), wird „negatives Karma“ gereinigt.

Wer an Krebs oder AIDS leidet, sollte seinen Tod „darbringen“ und das Gebet sprechen: „Möge ich das Leiden von allen auf mich nehmen, die diese schreckliche Krankheit haben. Mögen sie von dieser Krankheit und von allen Leiden frei sein.“ Sogar Heilungen sollen dadurch geschehen sein. – Sogyal scheut nicht davor zurück, das Ideal des Mitgefühls mit massiven Heiligenlegenden zu illustrieren: Ein Heiliger überläßt sich einer fast verhungerten Tiger Mutter zum Auffressen, um deren Junge zu retten, und dergleichen mehr. Im Hintergrund steht das Ideal des „großen Fahrzeugs“, erfahrenes Leiden nicht auf das eigene Ich zu beziehen und lieber stellvertretendes Leiden für andere auf sich zu nehmen. Hier ist eine Menge psychologischer Weisheit im Spiel: Denk' nicht nur an dein eigenes Leiden! Phowa, Übertragung des Bewußtseins, ist offensichtlich ein fester Bestandteil der buddhistischen Sterbebegleitung im Stil von Christine Longaker. Sogyal meint, diese Praxis sollte auch von Ärzten und Schwestern erlernt und ausgeübt werden. Am besten wird sie natürlich vom Lama selbst ausgeübt, möglichst dann, wenn der „äußere Atem“ des Sterbenden gerade ausgesetzt hat. Aber auch später und sogar aus der Ferne soll sie hilfreich sein. Phowa, vom Sterbenden ausgeübt, bedeutet, „daß der Praktizierende im Augenblick des Todes sein Bewußtsein ausschleudert und es mit dem Weisheitsgeist des Buddha verschmelzen läßt... Die Pra-

xis kann vom Sterbenden selbst oder aber vom Meister oder einem qualifizierten Praktizierenden für den Sterbenden ausgeführt werden“ (277). Die „Übertragung“ kann unterschiedliche Formen annehmen:

– Auf die Gestalt des Lama. „Wenn Sie nämlich im Augenblick des Todes Ihr Bewußtsein vertrauensvoll mit dem Weisheitsgeist des Meisters vereinen können und in diesem Frieden sterben, dann – das kann ich Ihnen versprechen – wird alles gut“ (183).

– Auf die „Verkörperung der Wahrheit, so, wie Sie sie sich vorstellen“ – für Christen also auch Jesus oder Maria. Der Sterbende visualisiert bzw. imaginiert in der Meditation diese Gestalt und öffnet sich dem von ihr ausgehenden Licht. „Diese Lichtstrahlen berühren und durchdringen Sie und reinigen so all Ihr negatives Karma, Ihre zerstörerischen Emotionen und Verblendungen, die die Ursache des Leidens sind. Sie sehen und fühlen sich vollkommen erfüllt von Licht... Durch das Licht, das Sie durchströmt, sind Sie nun ganz und gar gereinigt und geheilt. Stellen Sie sich vor, daß sogar Ihr Körper, der ja ein Produkt von Karma ist, sich jetzt völlig im Licht auflöst... Als reiner Lichtkörper schweben Sie nun empor und verschmelzen untrennbar mit der glückseligen Licht-Präsenz“ (259). – Die Rolle der „Verkörperung der Wahrheit“ kann offensichtlich auch der jeweilige Guru bzw. Lama ausfüllen. „Guru-Yoga“ gilt jedenfalls als Voraussetzung für die Phowa-Praxis.

– Auf den Buddha Amitabha, um in dessen Paradies des „reinen Landes“ wiedergeboren zu werden.

Sterbebegleitung als Reinkarnationshilfe

Der Phowa-Praxis liegt die traditionelle Yoga-Physiologie mit ihrem System von

Zentren (Chakras) und Kanälen (Nadis) zugrunde. Das Bewußtsein sollte beim Sterben möglichst durch den „Zentralkanal“ an der Wirbelsäule nach oben geführt werden und den Körper an der Fontanelle verlassen. „Der Weg, den das Bewußtsein nimmt, bestimmt den Existenzbereich unserer zukünftigen Wiedergeburt. Wenn es den Körper am Scheitelpunkt durch die Öffnung in der Fontanelle verläßt, werden wir – so heißt es – in einem Reinen Land wiedergeboren, wo wir direkt zur Erleuchtung fortschreiten“ (278). An dieser Stelle wird die tibetische (wie auch die indische) Tradition sehr konkret: Rauchen blockiert den Zentralkanal und verhindert so die Erleuchtung; ebenso Tierhäute und Felle, wenn sie sich im Sterbezimmer befinden. Der Erfolg der Phowa-Praxis kann nachgeprüft werden: Juckreiz auf der Fontanelle, Kopfschmerzen, eine Schwellung oder Öffnung an dieser Stelle demonstrieren, daß das Bewußtsein den Körper verlassen hat. In diesem Zusammenhang spricht Sogyal auch vom Gebet. „Beteten Sie, daß alle negativen Handlungen aus diesem und aus anderen Leben durch Ihre Reue gereinigt werden möge, damit Sie friedlich und bewußt sterben können, eine gute Wiedergeburt erlangen und letztlich Befreiung finden. Erzeugen Sie den einsgerichteten und konzentrierten Wunsch, entweder in einem Reinen Land oder als Mensch wiedergeboren zu werden – beides auf jeden Fall aber, um andere zu schützen, sie zu fördern und ihnen zu helfen“ (281).

Buddhistische Sterbebegleitung im Sinne von Sogyal Rinpoche und im Geist des Tibetischen Totenbuches ist also im Grunde Reinkarnationshilfe oder Reinkarnationsvermeidungshilfe. Prinzipiell soll mit Hilfe der vorgeschriebenen Methoden Befreiung und Buddhachart innerhalb eines Lebens erreichbar sein, also ohne Wiedergeburt, natürlich nur, wenn die

entsprechenden karmischen Voraussetzungen aus diesem und aus früheren Leben vorliegen und man sich völlig dem Heilsstreben widmet.

Obleich die allgemeine Anwendbarkeit von „Tonglen“ und „Phowa“, auch für Christen, von Sogyal immer wieder und in subjektiv glaubwürdiger Weise betont wird, sind die buddhistischen Voraussetzungen und die Spannungen zum christlichen Glauben doch unübersehbar:

– Das Menschenbild: Der Mensch als Bewußtseinskontinuum, durch Wiedergeburt in einen Körper gelangt, der illusorisch und ein Produkt von Karma ist.

– Das Gottesverständnis: Göttliche Wesenheiten gelten nur als (rücknehmbare) Projektionen des Geistes.

– Alle psychischen Probleme und Hemmnisse werden im Sinne eines viele Leben umfassenden karmischen Kausalzusammenhangs gedeutet.

– Ferner die Rolle des Gurus bzw. Lamas und anderes mehr.

Andererseits beschwört das Bild des Lamas am Sterbebett kulturelle Erinnerungen herauf: an Pfarrer, die Sterbenden Absolution erteilen und die Sakramente reichen, um sie auf die letzte (!) Reise vorzubereiten, die jenseits der Todesgrenze beginnt. Der tibetische Buddhismus bringt es in besonderem Maße fertig, im säkularisierten Westen an Vergangenes und Verlorenes zu erinnern. Der Verkaufserfolg des Buches beweist, daß solche alten Themen auf neues Interesse stoßen.

Dokumentation

Beate Roderigo, Köln

Sektenberatung als gesellschaftliche Herausforderung

Die frisch installierte Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages und die Entschließung des Europa-Parlamentes vom Februar diesen Jahres belegen deutlich, daß „Sekten“ von der Gesellschaft insgesamt als Herausforderung wahrgenommen werden. Wie die Gesellschaft mit diesem Problem – insbesondere im Bereich der Beratungsarbeit – umgehen kann, war das Thema eines Referates der Dipl.-Psychologin Beate Roderigo vom Informations- und Dokumentationszentrum Jugendsekten/Psychokulte (IDZ) in Nordrhein-Westfalen. Das Referat wurde auf der EZW-Tagung für landeskirchliche Weltanschauungsbeauftragte im Mai 1996 in Meißen gehalten und kontrovers diskutiert. Wir dokumentieren den Text, unter Verzicht auf die ausführlichen Fallbeispiele, weil er für eine Urteilsbildung in dieser Frage wichtig erscheint.

Beobachtungen und Behauptungen

1. „Das Thema ist en vogue“ (Äußerung eines leitenden Ministerialbeamten zum derzeitigen politischen Interesse). Gerade in den letzten Wochen und Monaten läßt sich eine explosionsartige Zunahme der Berichterstattung in den Medien beobachten: Alle großen Illustrierten und Zeitungen haben mindestens eine Titelstory oder einen Leitartikel zum Thema „Sekten“ gebracht. Alle politischen Magazine der öffentlich-rechtlichen und v. a. der privaten Fernsehanstalten bringen regelmäßig Beiträge. Auch in den Unterhaltungsprogrammen wird das Thema immer häufiger zum Anlaß genommen für Talkshows und Spielfilme, v. a. für Krimis (z. B. „Operation Medusa“). Das Thema scheint alles in allem derzeit ein Quotenbringer zu sein; würden sonst ganze Themenabende damit gestaltet, wie kürzlich bei ARTE (gleich zwei Abende)?

2. Allerdings konzentriert sich die, an sich ja erfreuliche, öffentliche Aufmerksamkeit nur auf einen kleinen Bereich des gesamten Themenspektrums. Mir ist zwar keine genaue Analyse bekannt, die statistische Werte ermittelt hätte, aber ich glaube, der Eindruck trügt nicht, daß es sich dabei vornehmlich um Scientology handelt (meine Schätzung: ca. 90%). Die restlichen 10% teilen sich die Zeugen Jehovas, die Neuapostolische Kirche, die neuerdings häufiger in den Medien auftaucht, darüber hinaus noch der VPM (jedenfalls in Köln und Umgebung), die Vereinigungskirche (insbesondere bei spektakulären Ereignissen wie jüngst wieder bei einer Massenhochzeit), das Universelle Leben und natürlich die satanistischen Themenbereiche. (Eine Gruppe, die früher regelmäßig die Öffentlichkeit beschäftigte, die Sannyasins des Osho, sind seit dem Tod ihres medienwirksamen Gurus kaum noch einem Journalistenmenschen

die Betriebskosten für den PC wert.) Fazit: es dreht sich vornehmlich alles um Scientology!

3. Durch diesen Medienrummel und die daraus resultierenden politischen Reaktionen entsteht der Eindruck, als handle es sich insgesamt um ein zentrales gesellschaftliches Problem. Es ist die Rede von Gefahren für Wirtschaft und Politik aufgrund der gezielten Unterwanderung durch Gruppierungen, die unter dem weltanschaulich-religiösen Deckmantel operieren. (Natürlich hat man auch hier v. a. Scientology im Auge, aber die Projektion auf andere Gruppierungen wird vielfach unhinterfragt vollzogen.) Dem Beobachter drängt sich daher die Frage auf, ob diese öffentliche, in den Medien zelebrierte Aufregung dem Stellenwert und der gesellschaftlichen Bedeutung des Themas überhaupt angemessen ist. Oder steht sie nicht vielmehr einer fundierten, inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Problembereich hinderlich im Wege? In seinem Gutachten »Neue Religiosität in der Bundesrepublik Deutschland« stellt der Soziologe Jürgen Eiben hierzu fest: „Die Dynamik, die die Medien mit der Behandlung eines sensationellen Themas erzeugen, ist aber nicht dazu angetan, ein bisher noch eher marginales gesellschaftliches Problemfeld gesellschaftlich so zu strukturieren, daß eine angemessene und hilfreiche Verarbeitung erfolgen kann. So treten die Entwicklungen seit nunmehr fast 30 Jahren auf der Stelle. Auch wenn man die Erfolge in Beratung und Information nicht übersehen darf, ist eine grundlegende strukturelle Veränderung bisher nicht gelungen.“ (S. 52)

4. Diese Überlegungen führen uns zu einer weiteren Anmerkung: Provozierend könnte man fragen, ob es nichts Wichtiges gibt, mit dem wir uns beschäftigen könnten bzw. müßten? Angesichts der

viel bedrohlicher anmutenden Probleme um uns herum, z. B. Massenarbeitslosigkeit, soziale Verteilungskämpfe, Umweltzerstörung, Nahrungsmittelvergiftung oder -verseuchung, weltweite Bevölkerungsexplosion, Verknappung der Ressourcen, angesichts des Hungertodes in der Dritten Welt, der medizinischen Unter- bzw. Nichtversorgung des größten Teils der Weltbevölkerung, grausamer Bruderkämpfe und Religionskriege (das Horrorszenerium ließe sich wahrscheinlich endlos weiterführen!), angesichts all dieser Katastrophen scheinen wir uns den Luxus zu leisten, ein doch offensichtlich randständiges Thema, von dem nur wenige Menschen tatsächlich betroffen sind, zum Inhalt unseres beruflichen Lebens zu machen (und nicht wenigen aus der Beraterzene gelingt es sogar, dies auch zum Inhalt ihres privaten Lebens zu machen).

5. Wir lassen es zu und – vielmehr noch – wir tragen in erheblichem Maße dazu bei, daß die Medien ein Thema aufgrund seines unbestrittenen Unterhaltungswertes zu einer, die Menschen in Angst und Schrecken versetzenden, allgemeinen Bedrohung hochstilisieren. Beim IDZ in Köln registrieren wir in den letzten Wochen und Monaten einen deutlichen Anstieg von Anrufen (der dritten Art), z. B.:

– „Mein Chef benimmt sich so komisch. In der Zeitung steht, daß man in solchen Fällen vorsichtig sein und herausfinden soll, ob es sich nicht vielleicht um einen Scientologen handeln könnte.“ Auf Nachfrage: das ganze Klima sei so angespannt, außerdem ziehe er laufend Geld aus der Firma.

– „Mein Freund hat mich von jetzt auf gleich verlassen. Welche Sekte könnte dahinterstecken?“ – „Vielleicht eine andere Frau?“ – „Nein, auf keinen Fall, das würde der nie machen, der hat sich ganz plötzlich so verändert. Auch im Fernsehen hat man gesagt, daß in solchen Fällen

oft eine Sekte dahintersteckt.“ – Weitere Nachfragen bringen dann aber keinen einzigen Hinweis auf diesen Verdacht.

– Die Mutter eines hochbegabten Kindes ruft an. Sie habe kürzlich einen Beitrag über Scientology im Fernsehen gesehen, da habe man gesagt, daß sich die Scientologen ganz besonders für solche Kinder interessieren und darum bemühen. Nun hätten sie kürzlich eine Beratung in einem psychologischen Institut in XY in Anspruch genommen. Seit diesem einen Termin habe sich ihr siebenjähriges Kind völlig verändert. Sie glaube, man habe es dort „gehirngewaschen“.

Nicht selten geht das so weit, daß diese Personen oft irrationalerweise panische Angst um Leib und Leben haben. Ein Beispiel: Diese betroffene Mutter spricht mit der Kindergärtnerin ihres anderen Kindes über ihre Ängste. Diese erzählt ihr, daß sie Informationsmaterial über Scientology besäße. Auf die Bitte der Mutter hin, ihr dieses zu überlassen, antwortet die Kindergärtnerin, das könne sie nicht, man lese so viel über Drohungen und Verfolgungen durch Scientology, und wenn die Scientologen herausbekämen, daß sie Material gegen sie weitergebe, würde sie vielleicht von ihnen terrorisiert.

Zugegeben, so reagiert nur ein kleiner Teil der Ratsuchenden, aber ich habe den Eindruck, es werden immer mehr.“

6. Nach solchen Überlegungen stellt sich mir die Frage, wem denn nun der ganze Medienrummel nützt. Polemisch formuliert: Er nützt in erster Linie den Medien selbst, denn er steigert die Auflage oder die Quote. Und er nützt auch einigen Sektenberatern, denn er steigert ihren Bekanntheitswert und bringt so Mehrwert für ihren Selbstwert. Darüber hinaus kann er aber auch für die, um die es geht, die Sekten und Psychokulte, von einigem Nutzen sein. Jürgen Eiben: „Es hat sich gezeigt, daß die Attraktivität religiöser Grup-

pen durch negative Presseberichte keineswegs schwindet. Genausowenig wie der Bekanntheitsgrad gerade der weltbeherrschenden Formen dadurch steigt. Berichte über ‚Ausbeutung‘, ‚gefährliche Gehirnwäsche‘, ‚Straflager‘ und Zwänge tragen nicht zur Aufklärung, sondern nur zur Abschreckung bei. Sie *verzaubern* geradezu, indem sie bei den religiös indifferenten Lesern unrealistische Erwartungen wecken, die natürlich in der einfachen Form nicht eintreten. Die Leserinnen und Leser solcher Artikel verfügen dann im entscheidenden Moment über unbrauchbares Wissen, das ihnen eine bewußte Entscheidung nicht ermöglicht.“ (S. 53)

7. Als Fazit drängt sich mir die Frage auf: Kann man angesichts dieser Entwicklung in der öffentlichen Debatte überhaupt noch seriöse Aufklärungs- und Beratungsarbeit leisten? Daß es ausreichend gute Gründe für die Forderung danach gibt, darüber gibt es, wie ich vermute, hier keinen größeren Dissenz.

Unter welchen Bedingungen könnte Beratungsarbeit sinnvoll und hilfreich sein? Welchen Zielen könnte bzw. müßte diese überhaupt verpflichtet sein? Wer sollte sie durchführen, wer kontrollieren?

Die gesellschaftliche Herausforderung besteht m. E. darin, diese Fragen zu klären, Antworten darauf zu finden und den politischen Willen aufzubringen, evtl. gefundene Antworten auch zu geben (d. h. in die Tat umzusetzen).

Thesen zur „Sektenberatung“

These 1:

Psychologische Beratung und Therapie von „Sektenopfern“ (insbesondere von ehemaligen Sektenmitgliedern) ist keine Aufgabe für spezielle Sektenberatungsstellen, sondern gehört in den Bereich der professionellen Psychologie (im Einzel-

fall auch der Psychiatrie). Sie sollte in das Aufgabenspektrum der allgemeinen, psychosozialen Beratungsstellen übernommen werden.

Diese These besagt nicht, daß die spezifische Sektenberatung fortan als überflüssig zu betrachten wäre. Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die allein von solchen spezialisierten Stellen und den dort arbeitenden Experten durchgeführt werden können. Hier geht es allein um die intensive psychologische Betreuung von Menschen, die direkt oder indirekt in den Einflußbereich der sog. Sekten geraten sind und unter mehr oder weniger massiven Beeinträchtigungen ihres seelischen und körperlichen Wohlbefindens leiden.

Ich gehe dabei von einem *korrelativen Zusammenhang* zwischen diesen beiden Aspekten aus, der zunächst einmal nichts über eine eventuell bestehende Kausalität aussagt. Die Sektenmitgliedschaft (sei es der ratsuchenden Person selbst oder eines Familienmitglieds) wird dabei als Symptom gesehen, das auf eine dahinterliegende – wie auch immer geartete – Problemkonfiguration hinweist. Erst aufgrund einer ausführlichen Anamnese und der Beratungsgespräche kann der Stellenwert bzw. der Einfluß der Sekte auf die indizierte, psychische Problematik geklärt werden.

So macht es für den weiteren Beratungsverlauf einen fundamentalen Unterschied, ob die sog. „Sekte“ als Symptom und das Sektenmitglied als Symptomträger betrachtet werden oder als Verursacher der individuellen bzw. familiären Problematik angesehen werden. Diese Betrachtungsweise ist m. E. eine notwendige Voraussetzung für die Durchführung einer professionellen, den therapeutischen Idealen und berufsethischen Anforderungen verpflichteten und zugleich

wirksamen Beratung, als da sind: eine nicht bewertende oder gar verurteilende Grundhaltung des Beraters oder der Beraterin (was nichts mit Wertfreiheit – wie häufig geglaubt wird – zu tun hat), seine bzw. ihre Fähigkeit zur Empathie und Offenheit sowie die Transparenz des Beratungsgeschehens.

Meine Frage lautet nun: Können Sektenberater und -beraterinnen aus Betroffenheitsinitiativen oder im kirchlichen Auftrag diese Bedingungen erfüllen? Meiner persönlichen Erfahrung nach und auch nach meinen Beobachtungen fällt es ihnen – naturgemäß! – schwer (oder wird es ihnen schwer gemacht), einen solchen Standpunkt einzunehmen.

Anlaß für Bedenken solcher Art ist die Tatsache, daß Menschen, die im Auftrag von Eltern- oder Ehemaligeninitiativen arbeiten, notwendigerweise parteiisch sein müssen und nur selten die Möglichkeit haben, sich aus den Freund/Feind- und Gut/Böse-Denkmustern zu emanzipieren und die erforderliche nicht bewertende Haltung einzunehmen. Kirchliche Sektenbeauftragte dagegen sind – wie ich es einmal verkürzt formulieren möchte – der Apologetik verpflichtet. Beide Personengruppen verfügen darüber hinaus häufig nicht über die notwendige psychologische und therapeutische Ausbildung.

„Die Professionalität von Beratung lebt aber zum größten Teil von der Rückbindung an eine Wissenschaft, in Ausbildung und Forschung.“ (J. Eiben, Wo bleibt die Verantwortung der Wissenschaft?, Vortragsmanuskript, S. 12)

Was tun? Suchen wir zunächst einmal den Schnittpunkt zwischen spezifischer Sektenberatung und psychologischer Beratung bzw. therapeutischer Intervention. Der typische Sektenberatungsprozeß durchläuft mindestens drei Phasen:

1. Einstiegsphase (Erstgespräch): Schilderung der aktuellen Problemlage; Ana-

mnese; Ermittlung aller für die Beratung relevanten Variablen (z. B. familiärer Hintergrund, berufliche Situation, bestimmte Daten, bisher unternommene Schritte zur Lösung des Problems, etc.).

2. Informationsphase: Vermittlung von Erkenntnissen, Informationen, Erfahrungen über die betreffende Gruppe oder Organisation, ihre Ideologie, Struktur, Ziele, Methoden usw., insofern dies als notwendige Voraussetzung für eine effektive Beratung angesehen wird.

3. Lösungsorientierte Phase: Erarbeitung kurzfristiger Lösungsstrategien zur Bewältigung der aktuellen Problemsituation (z. B. Ausstieg aus einer sektiererischen Gemeinschaft, Besuchskontakte, akute Missionierungsversuche der Angehörigen und Freunde durch das Gruppenmitglied, „Rückholvorhaben“ der Angehörigen, Ausbildungsprobleme, finanzielle/rechtliche Fragestellungen u. a.).

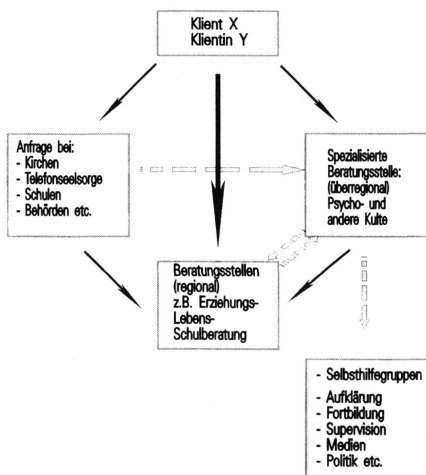
Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, ob durch handlungsorientierte Beratung das Anliegen der Betroffenen geklärt werden kann oder ob eine intensive psychologische Beratung indiziert ist.

In der Regel wird hier die „Spitze des Eisberges“ sichtbar: Es wird deutlich, daß dem Sektenproblem eine tiefergreifende, psychologische (seltener eine psychiatrische) Problematik zugrunde liegt. Zur weiterführenden Beratung sind „Antisekten“-Initiativen – wie oben bereits ausgeführt – aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung und der Ausbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nur sehr begrenzt in der Lage. Meine Forderung lautet daher, daß diese gleich zu Beginn der ratsuchenden Person die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Beratung aufzeigen, eine realistische Zielsetzung mit ihnen erarbeiten und sie bei der Indikation einer psychischen Problematik an die allgemeinen, psycho-sozialen Beratungseinrichtungen weiterleiten sollten.

These 2:

Professionelle Sektenberatung verlangt daher eine intensive und extensive Kooperation zwischen den verschiedenen Einrichtungen. Hierbei sollten die allgemeinen, psycho-sozialen Beratungsstellen eine zentrale Rolle erhalten. Es gibt allerdings verschiedene Wege, die nach Rom (bzw. Wittenberg) führen:

Kooperationsmodell "Sektenberatung"



These 3:

Die spezialisierten Beratungsstellen („Sektenberatung“) und die allgemeinen Beratungsstellen (Lebens-, Ehe-, Erziehungs-, Schulberatung, usw.) decken ganz spezifische Aufgabenbereiche ab. Diese Aufgabenverteilung sollte für den Ratsuchenden transparent sein. Sie könnte folgendermaßen aussehen:

Allgemeine (psycho-soziale) Beratungsstelle (AB):

- ist wichtigste Ansprechpartnerin für die Ratsuchenden
- führt insbesondere Beratung und Therapie von ehemaligen Sektenmitgliedern durch
- bleibt Hauptkontaktstelle während der gesamten Beratungszeit
- führt die Akte
- hält alle „Fäden in der Hand“, d. h. koordiniert das Beratungsgeschehen
- ist für die Transparenz des Beratungsgeschehens verantwortlich
- kontrolliert das Beratungsgeschehen (organisiert oder stellt Supervision zur Verfügung)
- gibt sachbezogene Informationen an SB weiter (u. U. anonymisiert)

Spezialisierte („Sekten“-)Beratungsstelle (SB):

- stellt der AB Informationen zur Verfügung (Dokumentationen, Materialien der Gruppen, Veröffentlichungen, Medienberichte, etc.)
- berät den Therapeuten / die Therapeutin der AB
- führt auf Wunsch des Therapeuten / der Therapeutin der AB die ersten Beratungstermine alleine durch
- stellt bei Bedarf (auf Anfrage) Mitarbeiter / Mitarbeiterin zur Teilnahme an Beratungsgesprächen (Co-Therapie)
- bietet Interventionshilfe in akuten Krisensituationen (z. B. bevorstehender Einstieg in oder Ausstieg aus einer Sekte)
- organisiert Selbsthilfegruppen (für Ehemalige und Angehörige)
- dokumentiert (bei Zustimmung der Betroffenen und anonymisiert) den Fall für Forschungs- und Fortbildungszwecke
- führt spezielle Fortbildungsveranstaltungen durch

tungen für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von ABs durch

- organisiert oder beteiligt sich an der allgemeinen Aufklärungsarbeit (Schulen, Tagungen, Multiplikatorenschulungen, Medien, Politik, etc.)
- veröffentlicht Stellungnahmen, Berichte, Untersuchungen, etc.

These 4:

Sie vervollständigt das „Koordinatenkreuz“ der Sektenberatung und lautet folgendermaßen: Neben den bereits diskutierten Kompetenzfragen gibt es „systemimmanente“ Gründe, die gegen die Durchführung von psychologischer Beratung und Therapie durch Sektenberatungsstellen sprechen.

Zu diesem nicht erforschten und nur wenig (mein Eindruck: hinter vorgehaltener Hand) diskutierten Thema sollen einige Gedankensplitter vorgetragen werden.

Rollenkonflikt

Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Sektenberatungsstellen eilt häufig, aufgrund der Medienberichterstattung, der Ruf voraus, nicht nur Sektenexperten, sondern auch erklärte Sektengegner zu sein. Dies kann auf beiden Seiten zu einem Rollenverständnis führen, das im Konflikt steht mit der Forderung nach einer einfühlsamen, nicht-bewertenden und nicht-direktiven Beratung.

Erwartungsdruck

Aufgrund des angenommenen Expertentums, der weiten Anreisen, des großen zeitlichen und finanziellen Aufwandes und anderer Voraussetzungen entstehen bei den Ratsuchenden extrem hohe Erwartungen, die einen „normalen“ Beratungsprozeß erschweren oder sogar unmöglich machen.

Hybris

Die Tatsache, daß Menschen aus der ganzen Republik anreisen, um Hilfe zu erhalten, kann zu Größenphantasien des Beraters oder der Beraterin führen, welche dem Beratungsprozeß abträglich sind und nicht selten „guruhafte“ Züge aufweisen, z. B. Errettungsphantasien, nach dem Motto, ich bin die/der einzige, die/der hier überhaupt noch helfen kann.

Ideologiegeleitete Methodik

Die intime Kenntnis der Vorgehensweisen und Methoden der Gruppen kann den Berater oder die Beraterin dazu verleiten, den vermeintlichen Gegner sozusagen „mit den eigenen Waffen“ schlagen zu wollen. Gerade bei der Beratung von Scientology-Betroffenen ist diese Gefahr, für manche auch die Verlockung, sehr groß (z. B. durch die Anwendung der scientologischen Kommunikationsformen, der Emotionsskala, dem Auditing ähnliche Abfragetechnik usw. im Beratungsgespräch).

Tücken der Diagnostik

Die Brille vieler Sektenkritiker, die häufig als Berater arbeiten, ist zwar alles andere als rosarot, sie hat aber oft eine andere Funktionsstörung: Sie engt den Blickwinkel ein. Viele Sektenkritiker achten im Gespräch mit den Betroffenen nur auf die Hinweise, die in das sektentypische Bild passen und lassen evtl. vorhandene Gegenbeweise außer acht (psychologische Diagnostik: „Tendenz zur guten Gestalt“).

Mißbrauch

Wer reine, d. h. ausschließlich Sektenberatung betreibt, steht in der Gefahr, sich für den Kampf gegen die „bösen Sekten“ instrumentalisieren und mißbrauchen zu lassen, z. B. von Angehörigengruppen, von anderen Interessengruppen oder -verbänden (z. B. Berufsgruppen wie Ärzte

und Therapeuten), aber auch von den Kirchen, von politischen Parteien und v. a. von den Medien (womit wir wieder beim Ausgangspunkt sind und sich der Kreis dieses Referates jetzt wunderbar schließt).

Zum Schluß

Ein Koordinatenkreuz zeichnet sich typischerweise durch einen Schnittpunkt aus. Hier, im Zentrum des Geschehens, ließe sich vortrefflich die gesellschaftliche Herausforderung ansiedeln. Sie besteht m. E. vor allem in der Forderung an die Politik und – in weitaus größerem Maße als bisher – an die Wissenschaft (insbesondere Psychologie und Soziologie), die Mittel und Instrumentarien für eine professionelle „Sektenberatung“ bereitzustellen. Hier, sozusagen vom absoluten Nullpunkt aus, kann wissenschaftlicher Pioniergeist (denn um einen solchen handelt es sich beim kaum erforschten Sekten-thema) in alle Richtungen vordringen und durch seine Erkenntnisse zur Entwicklung und theoretischen Begründung eines einheitlichen Beratungskonzeptes beitragen.

Informationen

ASTROLOGIE

Zeitungshoroskope nach wie vor beliebter Zeitvertreib. (Letzter Bericht: 1995, S. 183 f) Viele lesen sie, aber nur wenige glauben daran – das ist das Ergebnis von neueren Meinungsumfragen zur Lektüre von Zeitungshoroskopen in Deutschland. Daß über die Hälfte der Bundesbürger zumindest ab und zu in der Zeitung auch die Horoskop-Spalten liest, zeigte bereits im Oktober letzten Jah-

res eine Umfrage des »Instituts für Demoskopie« in Allensbach: Danach gaben genau 64% der Befragten an, manchmal (45%) oder regelmäßig (19%) ihr Tages- oder Wochenhoroskop in Zeitungen oder Zeitschriften zu lesen, nur 36% dagegen nie (»allensbacher berichte« Nr. 26/95). Eine Umfrage der Wickert-Institute für Markt- und Meinungsforschung (Illereichen bei Memmingen) führte in diesem Jahr zu einem ähnlichen Ergebnis: 57% der Befragten gaben an, ihr Horoskop in der Presse zu studieren.

Diese Zahlen sagen allerdings noch nichts über die tatsächliche Astrologiegläubigkeit der Menschen aus: Von den 57% Horoskop-Lesern/innen der Wickert-Umfrage erklärten nämlich 88%, daß sie dies nur zum Spaß und Zeitvertreib tun. Der Prozentsatz der wirklich Astrologiegläubigen unter den Horoskop-Lesern/innen ist nach beiden Umfragen weit geringer: Nur 7% der Leser/innen schenken den Voraussagen der Astrologen nach der Wickert-Umfrage Glauben, nur 2% richten ihre persönliche Lebensplanung danach aus und ebensowenige geben an, daß sie sich darüber hinaus auch ihr persönliches Horoskop von Astrologen stellen lassen. Ähnlich geht auch aus der Allensbach-Umfrage hervor, daß nur 5% der Gesamt-Bevölkerung sich im Leben oft nach den Ratschlägen der Zeitungshoroskop-Steller richten. Nur 8% der Horoskop-Leser/innen haben das Gefühl, daß die Vorhersagen oft zutreffen, teilen also zumindest gefühlsmäßig einen Glauben an die Astrologie.

Aus all dem ist zu folgern, daß zwar viele Deutsche die Horoskop-Spalten in der Presse lesen, aber nur wenige sie ernst nehmen, und die meisten die Lektüre als Zeitvertreib und Unterhaltung betrachten. Frauen scheinen dafür mehr Zeit zu haben bzw. zu erübrigen als Männer, denn die Geschlechtsunterschiede sind

nach der Allensbach-Umfrage hinsichtlich der Lesegewohnheiten stark ausgeprägt: Nur 10% der männlichen Bevölkerung liest die Zeitungshoroskope regelmäßig, dagegen 28% der Frauen. Allerdings dürfte die tatsächliche Astrologiegläubigkeit höher sein, als diese Zahlen erkennen lassen, da sie ja nur den Prozentsatz von Astrologiegläubigen unter den Horoskop-Lesern/innen repräsentieren, während es viele Astrologiegläubige gibt, die auf die Zeitungshoroskopie mit tiefer Verachtung und Ablehnung reagieren! Selbst Skeptiker schätzen den Prozentsatz der Astrologiegläubigen auf 30% der Bevölkerung in West- und 20–25% in Ostdeutschland (vgl. »Skeptiker« 3/96). Gleichwohl dürften geschäftsmäßige „Berufsastrologen“, die sich im Unterschied zu den Zeitungshoroskop-Stellern gerne auch als „seriöse“ Astrologen bezeichnen, von diesem Umfrage-Ergebnis nicht unbedingt befriedigt sein, zeigt es doch – bezogen auf die Gesamtbevölkerung – nur ein relativ kleines Kunden-Potential unter den Zeitungshoroskop-Lesern/innen. Ihr „Publikum“ ist weniger der „kleine Mann auf der Straße“ oder „Lieschen Müller“ als vielmehr ein für Esoterik und Psychologie aufgeschlossenes Bildungsbürgertum mit der Neigung zu einem „Bildungsaberglauben“ (H. Zinser), das locker 500 DM und mehr für die Teilnahme an einem Astrologen-Kongreß hinblättern kann. So war auch der Tenor sog. „seriöser Astrologen“ auf dem diesjährigen »6. Astrologie-Welt-Kongreß« im Kongreßhaus zu Luzern: Astrologie sei nur „glaubhaft“, wenn sie mit der *Psychologie* „zusammenarbeite“ – so *Louise Huber*, Leiterin des den Weltkongreß mitveranstaltenden »Astrologisch-Psychologischen Instituts« in Adliswil (Schweiz) und Vertreterin der sog. „Huber-Schule“ in der Astrologie (benannt nach ihrem Ehemann *Bruno Huber*, einem früheren Assi-

stenten und „Co-Therapeuten“ von *Roberto Assagioli*, dem Begründer der „Psychosynthese“, in Florenz). Während sich *Elizabeth Teissier* für die Erteilung astrologischer Zukunftsprognosen einsetzte und behauptete, das Ende des Kommunismus vorhergesehen zu haben, hielten andere Referenten streng an der Beschränkung der Astrologie auf eine Symboldeutungslehre oder Charakterkunde fest: „Zukunft“ – so *Claude Weiss* vom Kongreßmitveranstalter »Astrodata AG« – sei in der Astrologie *in symbolischer Form* definiert, nicht in Form von (vorhergesagten) *Ereignissen*. Mit solchen Überlegungen glaubt „seriöse Astrologie“ nicht nur das kommende Jahrtausend zu überleben, sondern sogar als „Universalwissenschaft“ an die Universitäten zurückkehren zu können, wie von Kongreß-Referenten gefordert wurde. Ungeachtet solch mehr oder weniger ambitionierter Überlegungen „überlebt“ Astrologie vorerst weiterhin jedoch vor allem als „Zeitvertreib“ von Millionen, wie die erwähnten Meinungsumfragen zeigen; während die (pseudo-)psychologischen Berater-Dienste von Astrologen nur von einer Minderheit in Anspruch genommen werden, dient die Zeitungshoroskopie einem Massenpublikum als Ablenkung von den Alltagsproblemen.

ru

FIAT LUX

Fiat Lux schwört Anhänger auf den baldigen Weltuntergang ein. (Letzter Bericht: 1995, S. 329ff) Die im Südschwarzwald beheimatete, von der selbsternannten Geistheilerin „Uriella“ geleitete Gruppierung „Fiat Lux“ geriet in der Vergangenheit mehrfach wegen zweifelhafter medizinischer Praktiken – teilweise mit Todesfolge – in die Schlagzei-

len (vgl. *Skeptiker* 1/95, S. 28). Nun schwört die Sekte ihre Anhänger immer mehr auf den unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang ein. In der März-Ausgabe des Sekten-Mitteilungsblatts *Der heiße Draht* wird versichert, „daß sich die Generalreinigung und Hebung von Mutter Erde bis zum Jahre 2000 vollzogen haben wird“. Naturkatastrophen ungeahnten Ausmaßes würden demnächst den Großteil der Menschheit vernichten: „Von GOTTVATER ist nun der Endspurt angesetzt. Die Menschheit muß gesäubert werden.“

Und weiter heißt es: „Im kommenden Weltenbrand spielen UFOs eine entscheidende Rolle.“ Durch unbemannte, kugelförmige Miniatur-Raumschiffe „werden Meine Treuen und Gerechten von der Erde evakuiert, damit sie von dieser gänzlichen Reinigung eures Planeten verschont bleiben“. Dagegen werden diejenigen, die „sich nicht beugen ... nicht nur Stunden größten Schmerzes, größter Drangsal und größter Pein auf dieser Erde noch erleben, sondern auch im Jenseits, denn diese Qualen werden kein Ende nehmen“.

Detailliert wird die Evakuierung durch die Raumschiffe beschrieben: „In dem Augenblick, in dem die Türe geschlossen wird, nachdem sich sechs Erdenkinder darin plaziert haben, wird dieser Flugkörper durch elektromagnetische Kräfte in eines der Mutterraumschiffe hinaufgezogen...“ Dies geschehe angeblich nach einer dreitägigen Sonnenfinsternis: „Die Mesonen, die in den Lichtstrahlen der Sonne liegen, werden durch die erdmagnetischen Wirbel, die durch die Orkane und Fluten entstehen, absorbiert und können daher nicht auf die Erde herunterdringen.“

Besonders pikant ist folgende Information: „Die Aufrufe, diese Raumschiffe zu besteigen, werden dann über eure techni-

schen Medien erfolgen, damit meine Ich Radio, Television und Funk.“ Den Sektenmitgliedern ist aber gleichzeitig aufgrund anderer „Ordensregeln“ strikt verboten, Fernseh- oder Radiosendungen zu verfolgen – offenbar um sie von „weltlichen“ Informationen systematisch abzuschotten. Anhänger von Fiat Lux werden mit Verweis auf die baldige „radikale Gesamtreinigung der Menschheit“ sogar genötigt, unbedingt in die Sektenzentren im Südschwarzwald zu ziehen. So richtete Uriella (bzw. der durch sie aus dem Jenseits sprechende „Meister“) an ein in Hamburg wohnendes Sektenmitglied folgende Belehrung: „Du kannst die Gefahr erkennen, die auf Dich im Norden lauert... Ihr werdet verstehen, daß nicht so viele Miniaturflugraumkörper zur gleichen Zeit, nur wegen der Evakuierung einer einzigen Person, landen können.“

Weiterhin gibt es folgende Bedingung: „Nur ein solcher Mensch, dessen Körper durch das Leben nach den Ordensregeln verfeinstofflicht ist, kann dann, bei der Entrückung, auch in Meine Flugraumschiffe einsteigen. Ansonsten ist einfach euer Körper stagniert. Die Glieder können sich nicht bewegen, denn diese Raumschiffe sind ja aus anderen Welten... Sie strahlen in sich und können daher nur den Gegenpol auch anpolen sowie finden, wenn er in der entsprechenden Schwingung ist... Rechnet nie mit der Allbarmherzigkeit und dem Erbarmen Gottes... *Euer Ich soll sterben... Züchtigt euch!*“ (*Der heiße Draht*, Nr. 47, März 1996, S. 12–19) (Aus: *Skeptiker* 3/96)

Edgar Wunder, Heidelberg

BUDDHISMUS

Engagierter Buddhismus (Letzter Bericht: 1996, S. 86 ff) Bereits seit den Aktivitäten des vietnamesischen Mönchs *Thich*

Nhat Hanh aus den 1960er Jahren ist das Phänomen eines Buddhismus, der sich sozial engagiert und für Menschenrechte einsetzt, nicht mehr unbekannt. 1963 hatte sich der Mönch *Thich Quang Duc* im Protest gegen die katholische Diktatur Vietnams öffentlich verbrannt. Sein Foto ging um die Welt und machte nicht nur auf das von den USA gestützte diktatorische Regime aufmerksam, sondern auch auf einen zunehmend aktiven Buddhismus im fernen Asien. *Thich Nhat Hanh* gründete 1965 den Reformorden „*Tiep Hien*“ („Order of Interbeing“), der sich gesellschaftlicher Verantwortung und dem Pazifismus verschrieben hat. Als 1978 die »Buddhist Peace Fellowship« in den USA von amerikanischen Buddhisten (*Robert Aitken* und *Nelson Foster*) gegründet wurde, erfuhr sie starke Unterstützung auch von *Thich Nhat Hanh*. Ein wichtiger Schritt zur Internationalisierung, wenn auch diesmal mit siamesischem Schwerpunkt, wurde getan mit der Gründung des »International Network of Engaged Buddhists« (INEB) im März 1989 in Surat Tani in Siam (als einheimische Bezeichnung für Thailand in INEB-Kreisen üblich). Federführend waren die beiden Menschenrechtsveteranen *Sulak Sivaraksa* (Siam) und *Maruyama Teruo* (Japan) sowie einige jüngere Buddhisten aus dem Schülerkreis des wichtigen, 1993 verstorbenen Reformdenkers und Abtes *Buddhadasa Bikkhu* (Kloster Suan Mokkh im Süden Siams, s. u.). Seit der Gründungskonferenz werden jedes Jahr im Februar oder März Jahresmitgliederversammlungen mit flankierenden Themen-Workshops veranstaltet, die des organisatorischen Pragmatismus halber bis jetzt ausschließlich in Siam stattfinden (Geschäftsstelle der INEB in Bangkok). Die Mitgliederzahl ist auf bis zu 100 gestiegen und orientiert sich in der Regel an den Teilnehmerlisten der Jahreskonferen-

zen. Einige Länder haben im Anschluß daran ihre eigenen nationalen Gruppen gebildet, so 1993 die deutsche Klientel um den Zen Buddhisten Franz-Johannes Litsch (Berlin) das »Netzwerk engagierter Buddhisten Mitwelt e.V.« mit der eigenen Zeitschrift »Mitwelt«.

Die bereits vorher existierende, von Sulak herausgegebene Quartalszeitschrift »Seeds of Peace« wurde seitdem den Zwecken der INEB zur Verfügung gestellt. Eine deutsche Sammelversion erschien 1995: T. Ginsburg (Hrsg.), *Sulak Sivaraksa. Saat des Friedens. Vision einer buddhistischen Gesellschaftsordnung*, Braunschweig, Aurum-Verlag. Sulak war 1995 einer der Träger des Alternativen Nobelpreises.

Maruyama und *Sulak*, die als Gründerväter und Vordenker des Netzwerks erhebliche Verdienste erworben haben, repräsentieren in kongenialer Weise die beiden großen buddhistischen Traditionen Theravada und Mahayana im INEB. Sie haben jedoch längst auch, beide Jahrgang 1933, den Ruf nach einem Generationenwechsel in der (geheimen) Führung laut werden lassen. Zudem ist der Personenkult um Sulak, über dessen Ergehen und Reisevorhaben in jeder Ausgabe von *Seeds of Peace* detailliert informiert wird, einem „Erwachsenwerden“ der Bewegung nicht förderlich. Die Berichterstattung über den Prozeß, den Sulak wegen einer Anklage auf Majestätsbeleidigung führen mußte, nahm mitunter mehr Raum ein als die über dringende Menschenrechtsaktivitäten auf Leben und Tod.

Jüngere Kräfte wie z. B. der zeitweilige Geschäftsführer von INEB, *Pracha Hutunuwatra*, der auch in Japan studiert hat und nun selbst Abt eines Klosters ist, stehen bereit. Auch ist zu fragen, ob der „natürliche Standort“ Bangkok, der viel mit der Person von Sulak zu tun hat, langfri-

stig vom Netzwerk akzeptiert bleiben wird. Sulak, der einen eigenen kleinen Verlag und eine Buchhandlung unterhält und eine ansehnliche Villa in der Innenstadt von Bangkok sein eigen nennt, bietet nicht nur Vordenk- und Führungsqualitäten, sondern auch Wirtschaftskraft.

Die dreispännige Schirmherrschaft durch den XIV. *Dalai Lama* für *Vajrayana*, *Thich Nhat Hanh* (von dem auch der Terminus „engagierter Buddhismus“ stammt) für *Mahayana* und den kambodschanischen Mönch *Maha Ghosananda* (Nachfolger von *Buddhadasa Bikkhu*, der bis zu seinem Tode 1993 die Schirmherrschaft wahrnahm) für *Theravada* verleiht dem Netzwerk ein gewisses internationales Renommee.

Der Boden für INEB wurde entscheidend mitbereitet durch das Denken *Buddhadasa Bikkhus*, der mit seiner Rückkehr zu einem einfachen, naturverbundenen und buddhistischen Prinzipien treuen Leben im von ihm gegründeten ländlichen Kloster *Suan Mokkh* dem verkrusteten Institutionsbuddhismus Siams die Stirn bot. Unter Aufnahme von *Hinayana*-Grundbegriffen, philosophischem Gedankengut aus dem *Mahayana*-Buddhismus und *Zen*-Buddhismus ging er auf die aktuellen politischen und ökologischen Probleme des Landes ein. Durch synkretistische Interpretationen der anderen Religionen, insbesondere des Christentums, öffnete er sich auch dem Dialog. Bekannt geworden sind sein Entmythologisierungsprogramm buddhistischer Glaubenssätze und seine Unterscheidung von Alltagssprache und „*Dhamma*-Sprache“ (d. h. mit religiösem Doppelsinn befrachtete Sprache). Er sprach von der Utopie einer „sozialistischen *Dhamma*-Gesellschaft“, einem gemeinsamen Leben in ursprünglicher, harmonischer Abhängigkeit im Gleichgewicht mit einer naturbelassenen Umwelt (prominentester westlicher

Buddhadasa-Forscher ist der amerikanische Religionswissenschaftler *Donald K. Swearer*; vgl. u. a. *H. Dumoulin* (Hrsg.), *Buddhismus der Gegenwart*, 1970, 69ff, neuerdings auch *K. Meisig*, *Klang der Stille. Der Buddhismus*, 1995, 197 ff).

Erstmals ausführlicher auf deutsch vorgestellt wird das Netzwerk mit einer Veröffentlichung des Evangelischen Missionswerks (Hamburg) unter der Federführung von *Gerhard Köberlin*. Die Texte des Bandes (*Weltmission heute*, Studienheft 23, August 1996) „Wege zu einer gerechten Gesellschaft. Beiträge engagierter Buddhisten zu einer internationalen Debatte“ (174 S.) stammen weitgehend von einer Konferenz zum Thema einer „dhammagemäßigen Gesellschaft“ (*dhamma* ist die Pali-Version von *dharma*) (Februar 1995 in Siam) und werden eingeleitet von einem Überblicksartikel von *Köberlin*. *Sulak* und *Maruyama* kommen mit einem Interview und einem Vortrag zu Wort, weitere Beiträge stammen von *R. Aitken*, *Chatsuman Kabilsingh*, *Santikaro Bikkhu* und *D. K. Swearer* (kostenlos beziehbar vom EMW, Normannenweg 17–21, 20537 Hamburg). Die Beiträge des Buches zeigen deutlich, daß die ethische und gesellschaftsbezogene Besinnung im Buddhismus noch einer Reihe von Klärungen und des innerbuddhistisch-interkonfessionellen Gesprächs bedarf. Das weitverbreitete Vorurteil jedoch, ein „sozialethischer Buddhismus“ stelle eine „Quadratur des Kreises“ dar, wird hier widerlegt.

de

AFRO-AMERIKANISCHE KULTE

Anerkennung von Voodoo. (Letzter Bericht: 1995, S. 193 f) In einem landesweiten Feiertag hat der westafrikanische Staat *Benin* als erstes Land der Welt den *Voodoo*-Kult offiziell anerkannt und mit

anderen Religionen wie Christentum oder Islam gleichgesetzt. Von Benin, dem früheren Dahomey, aus verbreitete sich der Kult im Zuge des Sklavenhandels in die Karibik. Drei Viertel der fünf Millionen Einwohner bekennen sich zu diesem Kult. Weltweit wird das Kontingent der Anhänger auf 60 Millionen geschätzt. (Aus: Grenzgebiete der Wissenschaft 2/96, S. 169)

Buchbesprechungen

Albert Mössmer, »Die Mormonen. Die Heiligen der Letzten Tage«, Walter Verlag, Solothurn/Düsseldorf 1995, 276 Seiten, 44,80 DM.

Rüdiger Hauth, »Die Mormonen. Sekte oder neue Kirche Jesu Christi? Ein Ratgeber«, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1995, 189 Seiten, 15,80 DM.

Ausführlich informierende Literatur über die »Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage« gibt es im deutschen Sprachraum seit längerem nur wenig. So ist es erfreulich, daß über sie im vergangenen Jahr gleich zwei Bücher erschienen sind, die sich allerdings als in unterschiedlicher Absicht geschrieben erweisen.

Die Monographie von A. Mössmer, der durch Studien über den Zusammenhang zwischen religiösen Vorstellungen und wirtschaftlichem Erfolg auf sein Thema gestoßen war, stellt das geschichtliche Werden der mormonischen Religion und Religiosität anschaulich dar. Die drei Teile des Buches beschreiben die Anfänge bis zum Tod *Joseph Smiths*, dann die Solidierungsphase in Utah bis 1890 und schließlich die letzten hundert Jahre als „Anpassung und Wachstum“.

Vorteilhaft für den Leser ist der Umstand,

daß Mössmer die amerikanische Literatur relativ breit kennt und berücksichtigt. Denn über kaum eine andere Religionsgemeinschaft wurde in den USA so viel geschrieben wie über die Mormonen! Am Ende doch eher nachteilig wirkt sich hingegen aus, daß der Autor den Einblick in das religiöse Weltbild des Mormonentums als jemand darbietet, der sich entschlossen hat, bei allem Streben nach Objektivität im Zweifelsfall aus der mormonischen Glaubensperspektive heraus zu schreiben. Nichts gegen Empathie: Man muß den anderen verstehen können, auch ohne sich weithin oder gar restlos mit seiner Position zu identifizieren. Wo Empathie aber in Kritiklosigkeit umschlägt, ist ihre hermeneutische Funktion wertlos geworden.

Die Stärke des Mormonentums erblickt Mössmer vor allem in der durch die Organisation gebotenen Möglichkeit konkreter Glaubenserfahrung und in der durch das Lehrsystem gelieferten Sinngebungsperspektive. Daß und inwiefern beides gleichzeitig die Schwäche der mormonischen Neureligion, nämlich ihren sektiererischen Charakter ausmacht, kommt in diesem Buch insgesamt zu kurz.

Im Gegensatz hierzu ist R. Hauths ebenfalls in drei Hauptteile gegliederte Darstellung eine insgesamt kritische. Im ersten Teil des Taschenbuchs informiert der Sektenexperte allgemein über den Mormonismus, seine Organisation und Lehre. Der zweite Teil befaßt sich mit den geheimen Tempelritualen. Daß hier – wie bereits im ersten Teil – vieles aus Hauths früherem Gütersloher Taschenbuch »Tempelkult und Totentaufe. Die geheimen Rituale der Mormonen« (1985) übernommen ist, wird nirgends kenntlich gemacht; allerdings zeichnet sich das neue Buch durch Überarbeitungen, Erweiterungen und Aktualisierungen aus. So formuliert insbesondere der dritte Teil kritische Anfragen

ans Mormonentum, wie sie in der alten Ausgabe nicht enthalten waren. Hauth beurteilt das Mormonentum in Analogie zu vielen Religionswissenschaftlern und entsprechend der Feststellung seiner einschlägigen Dissertation von 1986 als „nichtchristliche Mischreligion“. Deren christliches Selbstverständnis – wie es z. B. in dem Buch von S. E. Robinson »Sind Mormonen Christen?« (Bad Reichenhall 1993) verteidigt wird – und insbesondere den Anspruch, die „einzig wahre christliche Kirche auf Erden“ zu sein, lehnt er mit guten Gründen energisch ab, indem er aufzeigt, wie der Mormonismus wichtige aus dem christlichen Glauben stammende Begriffe ihres ursprünglichen geschichtlichen Sinnes beraubt und mit neuen Inhalten füllt. Nicht zuletzt auf die patriotisch-amerikanischen Züge dieser Religion weist er wiederholt hin – obgleich hier nun anzumerken wäre, daß deren Mitglieder seit kurzem mehrheitlich keine Amerikaner sind. Im Unterschied zu Mössmers Buch, das nur angloamerikanische Literatur aufführt, findet sich bei Hauth gar kein Literaturverzeichnis. Das ist insofern bedauerlich, als der interessierte Leser doch auf mancherlei ältere Bücher auch im deutschen Sprachraum hingewiesen werden könnte, die es heute noch wert sind, studiert zu werden. Insbesondere an Eduard Meyers wichtige Untersuchung »Ursprung und Geschichte der Mormonen« (Halle 1912) sei hier erinnert, die selbst in Hauths Dissertation nicht aufgeführt wird, aber schon damals zu der Erkenntnis gelangt war: „Die einzigartige Stellung des Mormonentums, durch die es sich von allen andern auf christlichem Boden erwachsenen Bildungen unterscheidet, besteht darin, daß es nicht etwa eine neue Sekte ist, sondern eine neue Offenbarungsreligion.“

Werner Thiede, Bayreuth

Hans Kessler (Hrsg.), »Ökologisches Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen«, *Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996, IX + 278 Seiten, 45,- DM.*

Daß die ökologische Herausforderung in ihren vielfältigen Aspekten schon lange nicht mehr im Alleingang einer einzigen Kultur zu bewältigen ist, haben zahlreiche konfliktträchtige internationale Dialoge und Konferenzen gezeigt.

Eine Gastprofessur „Theologie Interkulturell“ am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt/Main nimmt diese Fragestellung auf. In ihrem Rahmen wurden seit 1985 in jedem Wintersemester eine Theologin oder ein Theologe aus einer anderen Kultur eingeladen, und ein gleichnamiges Forschungsprojekt unter Federführung von H. Kessler (»Mensch und Natur. Das Problem eines ökologischen Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen«) resultierte daraus; ferner waren zwei Symposien 1993 und 1994 der Zusammenhang, in dem die in diesem Band versammelten Beiträge entstanden.

Eingefaßt von zwei Grundsatzbeiträgen von Kessler, stammen die Artikel von Raimon Panikkar (Indien/Spanien), Felix Wilfred (Indien), Wangari Maathai (Kenya), Bénézet Bujo (Zaire), Fuad Kandil (Ägypten), Aiko Ogoshi und Haruko K. Okano (Japan), Timothy Yong-Xiang Liao (Taiwan), Eugene Stockton (Australien), Miriam Rose Ungunmerr (Australien), Edwin Claros-Arispe (Bolivien), Ulrich Berner, Bernhard Irrgang, Harald Hohmann und Heiner Roetz (Deutschland). Die starke deutsche (männliche!) Repräsentation unter den Autoren/innen sorgt dafür, daß ca. eine Hälfte des Buches aus deutschen Federn stammt; von dieser quantitativen Merkwürdigkeit abgesehen wird hier jedoch ein hochinteressanter und gedanklich kreativer Strauß geboten. Anklänge

an das Künsche „Projekt Weltethos“ liegen nahe, werden aber im programmatischen Einleitungsartikel von Kessler mit einer Kritik zurechtgerückt: Es geht um das Ernstnehmen der Kontexte und der Pluralität kultureller Identitäten (16 ff).

Dem wird Ausdruck gegeben in einem Kaleidoskop von Regionen und Religionen, von Indien über Japan und China nach Afrika, Australien und Lateinamerika sowie vom Christentum zum Islam und ostasiatischer Religiosität bis hin zu naturbezogener Spiritualität. Auch sind die Beiträge ihrem Charakter nach sehr unterschiedlich und umfassen sowohl sehr allgemein gehaltene Thesen R. Panikkar's zu einer „Ökosophie“ als auch eine gezielte und scharfe Kritik am japanischen Verhältnis zur Natur von Aiko Ogoshi. Diese Komplexität versucht Kessler noch einmal zusammenzubinden in seinen abschließenden Vorschlägen zu einem „planetarischen Öko-Ethos“, das sich „angesichts der Globalisierungsprozesse ... aus den pluralen Quellen“ (in die der Leser / die Leserin in diesem Band einen durchaus kongenialen Einblick erhält) speisen müsse (273).

de

Amitai Etzioni, »Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das Programm des Kommunitarismus«, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 1995, 335 Seiten, 49,80 DM.

Amitai Etzioni erklärt in diesem Buch Anliegen und Programm der kommunitaristischen Bewegung. Angesichts der negativen und zerstörerischen Folgen eines „exzessiven Individualismus“ (X) westlicher Gesellschaften geht es den Kommunitariern um „die Rekonstruktion der Gemeinschaft, der Community, um die Wiederherstellung der Bürgertugenden, um ein

neues Verantwortungsbewußtsein der Menschen, um die Stärkung der moralischen Grundlagen unserer Gesellschaft“ (IX). Das Buch Etzionis, der in Deutschland geboren wurde und 1936 mit seinen jüdischen Eltern nach Palästina emigrierte, erschien erstmalig 1993 unter dem Titel »The Spirit of Community« in New York und kam 1995 auf den deutschsprachigen Büchermarkt. Am Ende des Buches findet sich der Basistext der Kommunitaristen „Das Kommunitaristische Programm: Rechte und Pflichten“, mit dem diese Bewegung, deren Hauptsprecher amerikanische Sozialwissenschaftler und Philosophen sind, am 18. November 1991 an die Öffentlichkeit ging.

Die kommunitaristische Bewegung sieht die modernen westlichen Gesellschaften durch eine schwere soziale Erkrankung gefährdet. Als ein wesentlicher Mißstand wird etwa im Blick auf die amerikanische Gesellschaft aufgezeigt, daß Rechte lautstark beansprucht und Pflichten vernachlässigt werden: von Eltern gegenüber ihren Kindern, von Jugendlichen gegenüber Erwachsenen, von Bürgern gegenüber der Gesellschaft. „Das ausschließliche Verfolgen privater Interessen schwächt das Netzwerk der sozialen Umwelten, von dem wir alle abhängen, und gefährdet das gemeinsame Experiment demokratischer Selbstverwaltung“ (282). Demgegenüber erscheint es notwendig, das Verhältnis zwischen individuellen Rechten und der Verantwortung des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft neu auszubalancieren und eine gesellschaftliche Erneuerung anzustreben, die Abschied nimmt von der „Idealisierung des autonomen Individuums“. Ein wesentliches Ziel der kommunitaristischen Bewegung ist die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Institutionen, z. B. der Familie, der moralischen Integrität der Gesellschaft. In der „kalten Jahreszeit“ eines übertriebenen In-

dividualismus empfiehlt der Kommunitarismus, den Gemeinsinn zu stärken und die Wir-Dimension neu zu entdecken und zu organisieren. „Soziale Umwelten müssen, wie die natürliche Umwelt, geschützt werden“ (298).

Die kommunitaristische Bewegung stützt diese Orientierungen nicht nur auf Visionen von einer besseren Gesellschaft. Für ihre Perspektiven sprechen „harte sozialwissenschaftliche Daten“ (100), auf die immer wieder rekurriert wird. Streckenweise ist das Buch Etzionis auch eine „Apologetik“ kommunitaristischen Denkens, eine Auseinandersetzung mit Kritikern des kommunitaristischen Anliegens und Gesprächsbeitrag einer engagierten Diskussion über Prioritäten gesellschaftlichen Handelns. Etzioni möchte dabei keinen Beifall von der falschen Seite bekommen. Der Kommunitarismus „ist kein Programm der Rechten in neuem Gewand, obwohl er mit dem Sozialkonservativismus sicher viel gemein hat“ (20).

Auf der anthropologischen Ebene erinnert der Kommunitarismus mit Recht daran, daß menschliche Identität in hohem Maße sozial konstituiert ist, daß Individualität und Sozialität zusammengehören, daß Freiheit nicht nur meine Freiheit ist, sondern Gemeinsinn und Solidarität einschließt. Der Schritt vom Individualismus zum Kommunitarismus ist freilich noch nicht wertebegründend. Mit der kommunitaristischen Umstellung vom einzelnen auf die Gemeinschaft ist noch nicht die Frage geklärt, welche Orientierungen sinn- und zielgebend für die Gemeinschaft sein können. Kommunitarismus ist eine heute fraglos nötige Form der Kritik an modernen liberalen Gesellschaften. Daß auch in Deutschland kommunitaristische Anliegen offene Ohren bei Politikern verschiedenster Parteien finden (Kurt Biedenkopf, Rudolf Scharping, Joschka Fischer u. a.), sagt etwas über die

Aktualität dieser Bewegung und über die Notwendigkeit aus, Individualisierungsprozesse in ihren ambivalenten Folgen wahrzunehmen.

hp

Hans-Diether Reimer, »Für eine Erneuerung der Kirche. Aufsätze – Berichte – Fragmente«, Brunnen Verlag, Gießen 1996, 389 Seiten, 39,- DM.

Das Motto dieses Aufsatzbandes formuliert unmißverständlich eine Option, die für das Wirken des Verfassers zunehmend wichtig und charakteristisch wurde. Von 1971 bis 1990 war er Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und als solcher zuständig sowohl für die klassischen Sondergemeinschaften wie auch für den Bereich neuer Frömmigkeitsbewegungen (u.a. Charismatische Bewegung und Pfingstbewegung). Vor seinem Tod 1993 gründete er zusammen mit seiner Frau Ingrid Reimer die „Stiftung Geistliches Leben“, deren Ziele und Selbstverständnis gleich am Anfang des Buches im Zusammenhang mit einer ausführlichen Darstellung von Person und Werk des Autors vorgestellt werden. Biographie und Theologie Reimers können so vom Leser in einen für das Verständnis des Ganzen aufschlußreichen Zusammenhang gebracht werden.

Der Aufsatzband faßt in Struktur, Aussage und äußerer Form sehr unterschiedliche Beiträge zusammen, die übersichtlich und klar gegliedert präsentiert werden. Die den Inhalt des Bandes organisierenden Stichworte lauten: „I. Theologie als Denken des Glaubens ... II. Die Kirche – ihr Wesen und ihre Erneuerung ... III. Erneuerungsbewegungen und charismatische Erneuerung ... IV. Apologetik als kirchliche Aufgabe“. Der Aufsatzband verbindet veröffentlichte und unveröffentlichte Beiträge miteinander, die aus unter-

schiedlichen Zeiten und Situationen kommen. Ihre thematische und argumentative Verbindung ist eher locker. Der Bereich der kritischen Auseinandersetzung Reimers mit christlichen Sondergemeinschaften ist aufgrund der Gesamthematik ausgeklammert worden und klingt lediglich in den allgemeinen Ausführungen zum Thema „Apologetik“ an. Die berufliche Praxis Reimers erforderte von ihm weniger dogmatisch-theologische Grundsätzlichkeit, sondern das sorgfältige Sich-informieren, das Beobachten und Beschreiben, das sich erst in einem zweiten Schritt zur theologischen Stellungnahme herausfordern läßt und eine Orientierung aus christlicher Perspektive versucht. Reimers theologische und ekklesiologische Erwägungen kommen also aus einer intensiven Begegnungs- und Gesprächspraxis mit verschiedensten Gruppen und Strömungen. Die Beiträge greifen eine Reihe von Fragestellungen auf, die an Aktualität nichts eingebüßt haben (z. B. ‚Das christliche Heilen im Glauben‘ (277 ff); ‚Power Evangelism und Christus-Geist‘ (249 ff); ‚Apologetik im Rahmen der Kirche‘ (328 ff); ‚Zur Beurteilung außerkirchlicher Glaubensgemeinschaften‘ (339 ff). Die verschiedenen Texte zeigen eine apologetische Praxis, die sich nicht primär als Abwehr versteht, sondern als Dialog und Chance zur selbstkritischen Reflexion. Reimer ging es um eine Apologetik des Verstehens, die sich weit vorwagt, um den Anderen gleichsam von innen zu begreifen und Bereitschaft mitbringt für eine differenzierte Wahrnehmung und faire Auseinandersetzung.

Gerade dieser Weg war für ihn nicht ein Weg, der ihn auskunftsunfähig machte im Blick auf die eigene christliche Identität. In gewisser Weise dokumentiert der vorliegende Band genau diesen Vorgang: Gespräch und Auseinandersetzung führen dazu, grundsätzliche Fragen theologi-

scher, vor allem ekklesiologischer Orientierung aufzuwerfen, denen man abspürt, daß sie aus der konkreten Begegnung mit gelebter Spiritualität erwachsen sind. Sie provozieren dazu, Lernfähigkeit in der eigenen Kirche einzufordern und engagiert danach zu fragen, wie unter den Bedingungen religiöser Pluralisierung und einer veränderten kirchlichen und gesellschaftlichen Situation christliches bzw. geistliches Leben neu Gestalt gewinnen und in Gemeinschaft, Zeugnis und Dienst lebendig werden kann.

Die Beiträge Reimers zeigen ihn als Mann des Ausgleichs, der sich als Brückenbauer verstand und sich auch auf risikoreiche schmale Grate begeben konnte. Dies war so, wenn es um das Verhältnis „Kirche und Charismatische Bewegung“ ging, aber keineswegs nur hier. Präzise Beobachtung und Vorsicht hinsichtlich einer zu schnellen und vordergründigen Kritik konnten sich verbinden mit einem großen Vertrauensvorschuß und einer weitreichenden Kommunikationsbereitschaft. Die weitere Ausdifferenzierung charismatischer Spiritualität, wie sie inzwischen immer deutlicher geworden ist und die Charismatische Bewegung in eine teilweise parallele Entwicklung zur Pfingstbewegung treten läßt, wurde von Reimer nur ansatzweise gesehen. Der Aufsatzband ist nichts Abgeschlossenes und beansprucht nicht, es zu sein. Eine Reihe von Fragen bleiben durchaus offen. Die Herausgeber sprechen im Untertitel entsprechend von Aufsätzen, Berichten und Fragmenten. Gleichwohl ist Reimers Buch ein wichtiger Beitrag zum Verständnis erwecklich geprägter Frömmigkeitsformen und ein engagiertes Votum, sich von ihnen in landeskirchlichen Strukturen herausfordern zu lassen und in einer theologisch reflektierten und kirchlich verantworteten Weise der Erneuerung der Kirche zu dienen. hp



Information Nr. 132

Hansjörg Hemminger

Eine Erfolgspersönlichkeit entwickeln?

Psychokurse und Erfolgstechniken
in der Wirtschaft

Inhalt

**Erfahrungen in einem Erfolgstraining –
Ein Bericht**

Der Markt für Erfolgskurse

**Persönlichkeitsentwicklung:
Diagnosen und Techniken**

Erfolgsglaube und Spiritualität

**Hinweise für die Bewertung
von Kursen**

Bezugsadresse:

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
Auguststraße 80
10117 Berlin
Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11
Fax-Nr. 0 30 / 2 83 95-2 12



Information Nr. 133

Ulrich Dehn

Neue religiöse Bewegungen in Japan

Inhalt

Einführung

Kurzdarstellung einiger Neureligionen

Shintôistische Grundlagen

Religiöse Bewegungen aus dem 19. Jahrhundert

**Religiöse Bewegungen im 20. Jahrhundert
bis zur Nachkriegszeit**

Neue neue Religionen (seit 1980)

Stellungnahme

Dokumentationsteil

Bezugsadresse:

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Auguststraße 80

10117 Berlin

Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11

Fax-Nr. 0 30 / 2 83 95-2 12

Darf man an Wunder glauben?



Klaus Berger
**Darf man an Wunder
glauben?**

ca. 220 Seiten. Paperback
ca. DM 29,80 / öS 221,- /
sFr 29,80
ISBN 3-7918-1952-6

Ist Jesus übers Wasser gegangen?
Hat er wirklich mit fünf Broten
fünftausend Leute gesättigt?
Hat er Lahme, Taube und Blinde
gesund und Tote wieder lebendig
gemacht? War sein Grab am
Ostermorgen leer?
Sind die in der Bibel erzählten
Wunder Zeugnisse eines über-
holten antiken Denkens?
Für Klaus Berger stehen die Wun-
der im Zentrum des Glaubens.
Sie zeigen, daß Gott den ganzen
Menschen meint, auch seinen
Leib. Daraus gewinnt Berger ein
neues Verständnis der Wunder-
geschichten.

Von Klaus Berger sind zuletzt
erschienen:

- »Wer war Jesus wirklich?«
- »Wie kann Gott Leid und Kata-
strophen zulassen?«

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm direkt vom
Quell Verlag, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart

 **Quell Verlag**

Jeder zehnte Bruder im Amt ist eine Schwester



Theologinnen in der Männerkirche

Herausgegeben von Gabriele
Bartsch in Verbindung mit Gisela
Dehlinger, Kathinka Kaden und
Monika Renninger
ca. 172 Seiten. Paperback.
ca. DM 29,80 / öS 221,- /
sFr 29,80

ISBN 3-7918-1942-9

Wo und wie finden Theologinnen ihren Platz in einer Kirche, die noch immer von Männern bestimmt wird? Wie reagieren Kollegen und Gemeinden, wenn der »Herr Pfarrer« eine Frau ist? Wie ändert sich dadurch das traditionelle Bild vom evangelischen Pfarrhaus? Wie sieht die kirchenferne Öffentlichkeit die Pfarrerin?

Am Beispiel Württembergs beschreiben die Autorinnen die Situation von Theologinnen heute und entwerfen das Bild einer frauenfreundlichen Kirche.

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm direkt vom
Quell Verlag, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart



Quell Verlag

